

kentron

Journal zur Lehrerbildung

- Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz und Universität Potsdam kooperieren
- Momente der Professionsorientierung in der Lehrerbildung
- Das Praxissemester aus Sicht der Ausbildungsschulen
- Studienqualität im Lehramtsstudium
- Empirische Bildungsforschung an der Universität Potsdam



Inhaltsverzeichnis

kentron Extra 2007

Editorial	3
Quo vadis Lehrerbildung	
Zusammenarbeit im Namen der Lehrerbildung: Die Kooperation zwischen der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz und der Universität Potsdam nimmt Gestalt an (<i>Tettenborn</i>)	4
Wer hohe Qualität will, braucht hochwertige Ausbildung (<i>Jungkamp</i>)	6
Innovation für Schulpraxis und Lehrerbildung: Der Innovationsverbund Schule – Hochschule Brandenburg (iVB) (<i>Horstkemper</i>)	8
Professionsorientierung des Lehramtsstudiums: Ergebnisse einer Befragung (<i>Giest</i>)	10
Noch viele Fragen offen: Das Praxissemester aus Sicht der Ausbildungsschulen (<i>Schubarth</i>)	13
Wenig Platz in jeglicher Hinsicht: Expertengespräch zum Vorbereitungsdienst (Referendariat) im Land Brandenburg (<i>Gemsa</i>)	15
Lehrerinnen und Lehrer: Wie sie sich selbst sehen und von anderen gesehen werden (<i>Stelley/Naumann</i>)	16
Räume – Zeiten – Angebote: Studienqualität im Lehramtsstudium (<i>Wendland</i>)	18
Sorbische (wendische) Inhalte als Bestandteil der brandenburgischen Lehramtsausbildung (<i>Neumann</i>)	21
Tage wie diese ... Studierende spenden für Potsdamer Schule (<i>Grellmann</i>)	22
Angebote für Lehrer und Studierende	
Vom Swing in der Physik: BriSaNT lenkt SchülerInneninteressen auf ein Studium der Naturwissenschaften (<i>Burkhardt</i>)	23
Suchtprävention an Schulen: Ein Beispiel gegen Alkoholismus (<i>Neumann</i>)	25
Fit für den Lehrerberuf – Gerüstet für den Schulalltag (<i>Wendland</i>)	26
Hinter eines Baumes Rinde ... (<i>Paulke</i>)	26
Neue Publikationen	27
Veranstaltungsreihe Empirische Bildungsforschung an der Universität Potsdam	28

Impressum: *kentron* – Journal zur Lehrerbildung
Herausgeber: Universität Potsdam, Zentrum für Lehrerbildung
Redaktion: Dr. Roswitha Lohwaßer, Mirko Wendland, Viola Grellmann, Juliane Jaensch
Vertrieb: Universität Potsdam, Zentrum für Lehrerbildung
Layout: Ulrike Kruse
Fotos: Karla Fritze (AVZ d. Universität Potsdam) u. v. Mitarbeitern d. ZfL
Druck: Druckerei des AVZ der Universität Potsdam,
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Anschrift: Universität Potsdam, Zentrum für Lehrerbildung,
Karl-Liebknecht-Straße 24/25, 14476 Potsdam
Tel.: 0331 – 977 2563, Fax: 0331 – 977 2196,
E-Mail: rolo@rz.uni-potsdam.de



Die in *kentron* Extra 2007 zusammengefassten Beiträge sind auf der Grundlage von Vorträgen entstanden, die die Autorinnen und Autoren zu den Tagen der Lehrerbildung gehalten haben. Darüber hinaus werden Eindrücke aus Veranstaltungen geschildert, die von Studierenden und Mitarbeitern des Zentrums organisiert und moderiert wurden.

Die Tage der Lehrerbildung fanden auch in diesem Jahr rund um den 12. und 13. Juni statt. Zum zweiten Mal organisierte das Zentrum für Lehrerbildung gemeinsam mit dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport, Lehrenden und Forschenden der Universität Potsdam sowie Praxispartnern ein vielfältiges Programm rund um Schule und Lehramtsstudium. Alle Veranstaltungen waren Herausforderung und zugleich Ergebnis von Kooperationen mit dem Zentrum für Lehrerbildung. So wurde Lehrerbildung auch als gemeinsame Aufgabe von Lehrenden der ersten und zweiten Phase, von Studierenden, von Mitarbeitern des Landesinstitutes für Lehrerbildung und Fachwissenschaften in verschiedene Veranstaltungen an den Tagen der Lehrerbildung verstanden und diskutiert.

Curriculare und terminliche Abstimmungsprozesse zwischen erster und zweiter Phase der Lehrerbildung in Brandenburg wurden kritisch hinterfragt und die Forderung formuliert, Ergebnisse aus wissenschaftlichen Untersuchungen des Zentrums in Entscheidungsprozesse auf unterschiedlichen Ebenen einzubeziehen. Die Verzahnung der Phasen war auch Thema des Vortrages von Burkhard Jungkamp, Staatssekretär beim Ministerium für Bildung, Jugend und Sport, anlässlich der Unterzeichnung des Kooperationsvertrages mit der Pädagogischen Hochschule Luzern.

Die Luzerner Kollegen stellten die Theorie-Praxis-Beziehungen der Potsdamer Lehrerbildung als einen wichtigen Punkt zukünftiger Zusammenarbeit heraus. Überlegungen zur langfristigen Qualitätssicherung in den Praxisphasen wurden getroffen und ein Studen-

ten- und Dozentenaustausch besprochen. Die Frage, ob Potsdamer Lehramtsstudierende auch das Praxissemester in Luzern absolvieren können, blieb offen – und dies aus gutem Grund. Angedeutet werden soll damit, dass in dem vielfältigen Programm der Tage der Lehrerbildung das brennende Problem „Praxissemester“ nicht explizit angesprochen wurde.

Bereits zu den letzten Tagen der Lehrerbildung 2006 wurde die Konzeption und weiterführende Problemlösungen von der Arbeitsgruppenleiterin Prof. Dr. Brigitte Duvinage erörtert und zur Diskussion gestellt. Eine personelle und finanzielle Absicherung dieses Studienelements wurde im Mai dieses Jahres in Aussicht gestellt. Wir berichteten über die Gespräche der Präsidentin der Universität Potsdam, Prof. Dr.-Ing. habil. Dr. phil. Sabine Kunst, mit dem Staatssekretär beim Ministerium für Bildung, Jugend und Sport, Burkhard Jungkamp, und dem Staatssekretär beim Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Dr. Johann Komusiewicz, in *kentron* 20.

Erneut werden die Bildung und die Zusammensetzung der Teams zur Begleitung der Studierenden im Praxissemester, die Hospitationen und die entstehenden Sachkosten mit dem neuen Institut für Lehrerbildung des Landes Brandenburg (LaLeB) besprochen. Zu den Prinzipien der Organisation des Praxissemesters gibt es derzeit kontroverse Auffassungen. Klar wird, dass eine hochschuldidaktisch sinnvolle und studentenfreundliche Lösung im Sinne einer qualitativ guten Vor- und Nachbearbeitung und Durchführung dieser Praxisphase mit keiner kostengünstigen Lösung übereinstimmt.

Auch wenn die Tage der Lehrerbildung nicht alle „Brennpunkte“ auf der Tagesordnung hatten, so zeugen die 350 Teilnehmer und 30 Akteure von regem Interesse, Freude und Problembewusstsein zu Themen der Lehrerbildung und Schulentwicklung.

Die nächsten Tage der Lehrerbildung kommen bestimmt. Sie werden wieder um den 12./13. Juni stattfinden. Schließlich wurde am 13. Juni 2003 das Zentrum gegründet. Die Tage der Lehrerbildung werden dann Dank des großen Engagements von Lehrerbildnern, Studierenden, Lehramtsanwertern, Lehrern und Mitarbeitern des Zentrums für Lehrerbildung zur Tradition werden an der Universität Potsdam, der einzigen lehrerausbildenden Einrichtung im Land Brandenburg.

Aus dem großen wissenschaftlichen Interesse an Bildungsforschung heraus haben wir eine Veranstaltungsreihe genau zu diesem Thema für 2007/2008 initiiert. Termine und Inhalte sind auf der letzten Seite dieses Journals zusammengestellt.

Dr. Roswitha Lohwaßer

Geschäftsführerin des
Zentrums für Lehrerbildung
Universität Potsdam



Zusammenarbeit im Namen der Lehrerbildung

Die Kooperation zwischen der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz und der Universität Potsdam nimmt Gestalt

Von Annette Tettenborn



Dr. Annette Tettenborn

Pädagogische Hochschule
Zentralschweiz

Ein erster Schritt ist gemacht. Erst vor wenigen Monaten, am 13. Juni dieses Jahres, wurde der Kooperationsvertrag zwischen den beiden Hochschulen in Potsdam unterzeichnet. Mitte September konnten wir in Luzern bereits Gäste aus Potsdam begrüßen. Kolleginnen und Kollegen vom Institut für Sportwissenschaft diskutierten mit den Fach- und Bereichsleitungen der Pädagogischen Hochschule Möglichkeiten gemeinsamer Studien- und Weiterbildungsangebote, aber auch Ideen für Forschungs- und Entwicklungsprojekte. Der Besuch von Sportlektionen an Schweizer Schulen und die Gespräche mit Schülerinnen, Schülern und Lehrpersonen beeindruckten die Gäste. Ob die vielen fruchtbaren Gespräche dieser beiden Besuchstage tatsächlich Früchte tragen werden, hängt neben anderem auch vom Entscheiden auf hochschulpolitischer Ebene an beiden Institutionen ab. Im kommenden Frühsommer, an den Tagen der Lehrerbildung 2008, wird man Genaueres berichten können.

Schwerpunkte der Kooperation aus Sicht der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz

Schwerpunkte setzen bedeutet zeitliche „Staffelungen“ vorzunehmen: Der eine Bereich tritt in den Vordergrund, anderes dafür zunächst in den Hintergrund. Die Gebiete gegenseitiger Zusammenarbeit sind im Kooperationsvertrag festgehalten. Es geht um

- Austausch von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zur Durchführung von Forschungsvorhaben bzw. Gastvorträgen, Vorlesungen und Seminaren,
 - gemeinsame Publikationen,
 - Austausch von Fachliteratur, Zeitschriften und Büchern, deren Autorenschaft bei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der jeweiligen Partnerhochschule liegt,
- Austausch von Informationen über Lehrprogramme und Lehrmethoden,
- Austausch von Studierenden gemäß Erasmus-Programm,
- Vereinbarungen zu Praktika,
- Exkursionen,
- gemeinsame Konferenzen und Tagungen.

Gerne möchten wir den Zentralschweizer Lehramtsstudierenden möglichst bald ein Gastsemester an der Universität Potsdam anbieten und im Gegenzug Potsdamer Studierenden die Möglichkeit eröffnen, an unserer Hochschule Einblicke in das Schweizerische Lehrerbildungssystem zu nehmen. Die Zentralschweiz ist nicht zuletzt wegen ihrer landschaftlichen Schönheit und den vielfältigen Freizeitmög-

lichkeiten ein attraktiver Studienort. Gleiches kann man sicherlich von der geschichtsträchtigen Stadt Potsdam sagen mit ihren Parks und Seen und der Großstadt Berlin im „Rücken“. Für den Studierendenaustausch müssen beide Hochschulen die Erasmus Vereinbarung unterzeichnen. Dies sollte aus unserer Sicht nun möglichst rasch geschehen.

In ähnlicher Weise attraktiv ist auch der Austausch von Dozierenden, sei es im Rahmen von Lehraufträgen / Gastprofessuren, Weiterbildungsanlässen oder Exkursionen. Aus solchen Kontakten, die in der Regel einen intensiven Austausch zwischen Personen mit vergleichbaren Fragen und Anliegen ermöglichen, können Forschungsk Kooperationen und gemeinsame Publikationen erwachsen. Die Unterschiede zwischen den Schul- und Ausbildungssystemen in Deutschland und der Schweiz regen zu Vergleichsstudien an, aber auch die in der Schweiz stark lancierte fachdidaktische Forschung bietet ein wichtiges Entwicklungsfeld gemeinsamer Projekte.

Die unterschiedlichen Lehrerbildungssysteme als gegenseitige Herausforderung

Bei unserem Besuch in Potsdam war immer wieder vom konzeptionell bereits geplanten, aber noch nicht umgesetzten Praxissemester der neuen Masterstudiengänge die Rede: Universität, Praktikumsschule und Vorbereitungsdienst sollen enger als bisher zusammenarbeiten. Dazu braucht es Bewegungen aufeinander zu. Den Studierenden eröffnen die verschiedenen Per-





spektiven erweiterte Reflexionsmöglichkeiten, hervorgerufen durch die engere Verzahnung von Erfahrungen in den Praktikumsschulen und den Vor- und Nachbereitungen in Begleitseminaren und Interimworkshops. Aber wir hörten im Juni in Potsdam auch von vielen ungelösten Fragen, die häufig das Thema der mangelnden Ressourcen betrafen.

Die Lehrerbildung der Schweiz ist gekennzeichnet durch ihre Einphasigkeit und ihr im Vergleich mit Deutschland breiteres Fächerspektrum. Die Bachelor- und Masterstudiengänge – an der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz werden Lehrpersonen für den Kindergarten und die 1. und 2. Primarstufe, für die Primarstufe (1. bis 6. Klasse) und die Sekundarstufe I ausgebildet – versuchen durch einen engen Bezug zur Schulpraxis von Beginn an die „Lust auf die Theorie,“ zu stärken. Im Spannungsfeld von Theorie und Praxis wird ein Integrationsmodell bevorzugt: Träges Wissen soll verhindert, aber auch blinden Routinen soll vorgebeugt werden.

Wie gehen wir vor? Im Studienbereich der Berufsstudien sind die Studierenden bereits zu Beginn ihres Studiums sogenannten Mentoratsgruppen zugeordnet. Im studiengangübergreifenden Grundjahr beispielsweise verbringen die Studierenden jeden Mittwochvormittag in einer Klasse der insgesamt 69 Kooperationsschulen. Am Nachmittag reflektieren sie ihre Erfahrungen mit einem Dozenten / einer Dozentin (der PH-Mentoratslehrperson) und der Praxislehrerin / dem Praxislehrer (den Schulmentoren) der Kooperationsschule. Gemeinsam wird der Unterricht der kommenden Woche vorbereitet. Vielfältige Sicht-

weisen, subjektive Theorien, gespiegelt an theoretischem Wissen, werden verhandelt und diskutiert. Ein anspruchsvolles Lehr-Lern-Arrangement für alle Beteiligten. Die Praxislehrpersonen sind aufgefordert, sich im Rahmen eines Weiterbildungslehrganges für ihre Aufgaben in der Lehrerbildung auszubilden. Dies stärkt das Schulpersonal und darüber hinaus die Kooperation zwischen Lehrstudium und späterem Berufsfeld. Die im Mentorat agierenden PH Dozierenden profitieren ebenfalls vom wöchentlich stattfindenden Austausch mit amtierenden Lehrpersonen. Im weiteren Studium, so beispielsweise im fachdidaktischen Profilpraktikum der S1 Ausbildung, steht die unterrichtsbezogene Auseinandersetzung mit den einzelnen Fächern im Vordergrund der Mentoratsarbeit. PH Mentoren mit fachwissenschaftlich-fachdidaktischem und allgemeindidaktischem Hintergrund begleiten hier die Mentoratsgruppen und bereiten die Unterrichtseinsätze an den Praktikumsschulen vor und nach.



Gerne möchten wir den Zentralschweizer Lehramtsstudierenden möglichst bald ein Gastsemester an der Universität Potsdam anbieten und im Gegenzug Potsdamer Studierenden die Möglichkeit eröffnen, an unserer Hochschule Einblicke in das Schweizerische Lehrerbildungssystem zu nehmen.

Unterrichtsentwicklung gleich Schulentwicklung, Lehrerbildung als Motor auch von Personal- und Schulentwicklung, das soll in der Zentralschweiz nicht Zukunftsmusik bleiben. Unsere Erfahrungen und Erkenntnisse möchten wir gerne teilen.



Wer hohe Qualität will, braucht hochwertige Ausbildung

Von Burkhard Jungkamp

Sehr geehrte Damen und Herren, nachdem Minister Holger Rupperecht Sie vorhin begrüßt hat, darf ich Ihnen nun einige Gesichtspunkte zur Lehrerbildung vortragen – vor allem aus Sicht der Landespolitik, hier und da freilich ergänzt durch den Blick in andere Länder.

Im Mai dieses Jahres hat der Landtag unser Gesetz zur Änderung des Brandenburgischen Lehrerbildungsgesetzes beschlossen. Diese Gesetzesnovelle ist natürlich – wie kann das anders sein? – Ausdruck unseres Bemühens, die Qualität unserer Schulen weiter zu entwickeln, Ausdruck eines Bemühens, wie es ganz besonders auch in unserem neuen Schulgesetz zum Ausdruck kommt.

Nur: Dieses Ziel kann die Schule allein nicht schultern, dazu braucht sie starke, kompetente Partner aus der Hochschule, und da sind wir froh, die Uni Potsdam und das Zentrum für Lehrerbildung an unserer Seite zu wissen. Wer gute Schulen will, braucht gute Lehrerinnen und Lehrer, und wer gute Lehrerinnen und Lehrer will, braucht insbesondere eine hochwertige Lehrerausbildung. Genau das war die wesentliche Intention der Gesetzesnovelle: Die Lehrerausbildung in unserem Land auf hohem Niveau zukunftsfest zu machen.

Sie werden fragen: Was kann das neue Lehrerbildungsgesetz dazu beitragen? Ich möchte diese Frage beantworten und mich dabei auf drei Aspekte beschränken:

1. Wer Qualität groß schreibt, muss Qualität definieren, der benötigt verbindliche Qualitätsstandards: Qualitätsstandards für die erste Phase der Lehrerausbildung wie auch für den Vorbereitungsdienst. Darum haben wir mit dem neuen Gesetz die von der KMK entwickelten Standards für die Lehrerbildung verbindlich gemacht. Und das soll auch für die zurzeit erarbeiteten Standards für die Lehrerausbildung in den jeweiligen Fächern gelten – sei es in Physik oder Deutsch, in Mathematik oder Englisch.
2. Wer hohe Qualität will, muss hinschauen, ob die Standards auch erreicht werden. Darum erfolgt mit dem neuen Lehrerbildungsgesetz

die Verpflichtung der lehrerbildenden Einrichtungen zur Evaluation der Ausbildung. Was das heißt, wie eine solche Evaluation aussieht, werden wir klären – und dabei die Kompetenzen des neuen LaLeB ebenso nutzen wie die der Studienseminare.

3. Und der dritte Aspekt ist mir besonders wichtig: Wer hohe Qualität will, braucht eine möglichst hochwertige theoretische und eine umfassende praktische Ausbildung künftiger Lehrerinnen und Lehrer und der braucht vor allem eine frühzeitige starke Verzahnung von Theorie und Praxis schon im Studium.

Wir hatten bereits im Jahr 2004 in das Lehrerbildungsgesetz eine Klausel zur Erprobung neuer, konsekutiver Strukturen in den Lehramtsstudiengängen aufgenommen. Mit den jetzigen weitergehenden Änderungen ist der Weg der Reform in der Lehrerausbildung bei uns in Brandenburg konsequent weiter beschritten worden.

Verzahnung von theoretischer und praktischer Ausbildung

Lassen Sie mich auf die stärkere Verzahnung von theoretischer und praktischer Ausbildung in der 1. Phase der Lehrerausbildung und deren Realisierung, auf diesen für die Qualität der Lehrerbildung so entscheidenden Aspekt, etwas näher eingehen. Diese enge Verbindung von Theorie und Praxis ist ein zentrales Element des „Potsdamer Modells der Lehrerausbildung“. Eine wesentliche Rolle spielen in diesem Zusammenhang die schulpraktischen Studien, deren Aufgaben insbesondere darin bestehen,

- das künftige Berufsfeld für die Studierenden zu erschließen,
- berufliche Praxis frühzeitig zu ermöglichen und erfahrbar zu machen,
- die schulpraktischen Erfahrungen vor dem Hintergrund der theoretisch erworbenen Kenntnisse zu reflektieren und umgekehrt
- die theoretisch erworbenen Kenntnisse vor dem Hintergrund schulpraktischen Erfahrungen zu reflektieren.

Künftige Lehrerinnen und Lehrer sollen möglichst frühzeitig erfahren, welche Anforderungen an das zeitgemäße Lehren und Lernen zu stellen sind und wie sie diesen Ansprüchen gerecht werden können. Sie sollen frühzeitig erkennen, dass fundierte fachwissenschaftliche, fachdidaktische und methodische Fähigkeiten, sicheres lerntheoretisches und diagnostisches Wissen für einen guten Lehrer, eine gute Lehrerin unverzichtbar sind. Sie sollen begreifen und konkret erfahren, warum Inhalte und Methoden des Unterrichts stets eng aufeinander bezogen werden müssen, warum beispielsweise eine einseitig kleinschrittige Methodik, die entlang einer vorgegebenen Stoffsystematik eine Engführung der Lernenden betreibt, nicht geeignet ist, junge Menschen verständnisorientiert in selbstständiges Denken einzuführen. Sie sollen begreifen und konkret erfahren, was Franz Weinert meinte, als er feststellte, guter Unterricht mache nicht passiv, sondern Sorge dafür, dass sich jeder Lernende in geeigneter Weise mit der Lernaufgabe aktiv auseinandersetzen könne. Sie sollen begreifen und konkret erfahren, dass ein guter Unterricht

- die Denkakktivität der Schülerinnen und Schüler fördert, ihnen entdeckendes und nach-erfindendes Lernen in komplexen Problemkontexten ermöglicht
- ihnen Raum gibt für eigenverantwortliches Tun, für subjektive Sichtweisen und alternative Deutungen
- „die Brücke schlägt vom alltäglichen zum fachlichen Denken“,
- und die Reflexion über die Rolle der jeweiligen Fachwissenschaft und über das eigene fachliche Tun fördert.

Sie sollen didaktische Phantasie entwickeln. Und wir wissen: Didaktische Phantasie erwächst gleichermaßen aus fachlicher Kompetenz, aus gesichertem lerntheoretischen und fachdidaktischem Wissen und aus Unterrichtserfahrung. Lehrerinnen und Lehrer sollen möglichst früh – auch und gerade im Studium – mit aktuellen Entwicklungen aus dem Fach, seiner Didaktik und der Lernpsychologie vertraut sein.



Ich sehe die Pflicht der Schulen, sich an der Ausbildung im Lehramtsstudium zu beteiligen, nicht als zusätzliche Aufgabe oder als zusätzliche Belastung, sondern als Bereicherung für die Schule.



Burkhard Jungkamp
Staatssekretär beim
Ministerium für Bildung,
Jugend und Sport

Praxissemester in der Masterphase

Sowohl in der Bachelor- als auch in der Masterphase nehmen die schulpraktischen Studien einen breiten Raum ein. Erstmals im Sommersemester 2008 findet das Praxissemester in der Masterphase statt, das in einem engen Zusammenwirken von Universität, Studienseminaren und Schule den Studierenden über einen Zeitraum von 14 Wochen die Möglichkeit bietet, in kompakter Weise das im Studium angeeignete professionswissenschaftliche Wissen mit Praxiserfahrungen in den zentralen Bereichen des Lehrerhandelns zu verbinden.

Es gibt die Chance, diese Erfahrungen theoriebezogen zu reflektieren und dadurch im weiteren Verlauf des Studiums Theorie und Praxis in höherem Maße zusammen zu führen. Mit dem Praxissemester wird das Studium noch stärker auf die professionelle Entwicklung der Lehramtsstudierenden und die Verbesserung des Theorie-Praxis-Bezuges ausgerichtet.

Insofern stellt es auch eine Weiterentwicklung des Potsdamer Modells der Lehrerbildung dar. Dies gilt auch für die Stärkung des Moments des forschenden Lernens, da das Praxissemester auch eine gute Voraussetzung für die Teilnahme an der Schul-, Unterrichts- und Professionsforschung bildet, indem Studierende in Forschungsvorhaben eingebunden werden können.

Mit der Einführung des Praxissemesters wird aber auch eine stärkere Verschränkung der ersten und zweiten Phase der Lehrerbildung, d.h. von Lehramtsstudium und Vorbereitungsdienst, erzielt. Die in den schulpraktischen Studien des Lehramtsstudiums entwickelten Kompetenzen sollen zu den Anforderungen im Vorbereitungsdienst anschlussfähig sein, gleich ob in den Handlungsfeldern Unterrichten, Erziehen, Beraten, Beurteilen, Innovieren oder Verwalten.

Dabei geht es insbesondere darum, den Unterricht als mittel- und langfristigen Prozess zu analysieren, ihn reflexiv und theoriebezogen zu planen, durchzuführen und auszuwerten. Insofern ist das Praxissemester nicht als

vorgezogener Vorbereitungsdienst, sondern als eine Vorbereitung auf die Anforderungen in der 2. Ausbildungsphase zu sehen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass das Praxissemester einen wesentlichen Beitrag zur Professionsbefähigung der Lehramtsstudierenden leisten wird. Gleichzeitig wird es auch bewirken, dass unsere Schulen von den Kompetenzen der Praktikantinnen und Praktikanten profitieren, die sie im bisherigen Studium erworben haben, und Innovationen für ihre eigene Entwicklung nutzen können. Insofern sehe ich die Pflicht der Schulen, sich an der Ausbildung im Lehramtsstudium zu beteiligen, nicht als zusätzliche Aufgabe oder als zusätzliche Belastung, sondern als Bereicherung für die Schule.

Innovationsverbund Schule - Hochschule Brandenburg

Als zweites Beispiel für eine engere Verbindung von Theorie und Praxis, das auch im Zusammenhang mit der Lehrerbildung künftig eine wesentliche Rolle spielen wird, möchte ich den Innovationsverbund Schule-Hochschule Brandenburg anführen. Er wird zum 1. August 2007 seine Arbeit aufnehmen.

Lassen sich mich dazu nur einige kurze Anmerkungen machen - Sie werden im Rahmen dieser Veranstaltung Ausführlicheres von Frau Prof. Dr. Horstkemper hören, für deren Engagement in dieser Sache ich mich an dieser Stelle ausdrücklich bedanken möchte.

Anliegen des Innovationsverbundes ist die Institutionalisierung und Verankerung kontinuierlicher Unterrichtsforschungs- und Schulentwicklungsaktivitäten. Dazu soll eine Kooperation zwischen dem Zentrum für Lehrerbildung der Universität Potsdam und zunächst bis zu drei Schulen im Land Brandenburg vertraglich vereinbart werden. Die Aktivitäten im Innovationsverbund sollen durch die enge Zusammenarbeit mit diesen Schulen sowohl zur Sicherung und Entwicklung von Schulqualität als auch zur Verbesserung und Profilierung der Lehreraus-

bildung an der Universität Potsdam beitragen. Das heißt, dass im Rahmen des Innovationsverbundes Lehrkräfte in die Lehre an der Universität einbezogen werden sollen und umgekehrt die Schulen durch Lehramtsstudierende und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ihrer Entwicklungsarbeit unterstützt werden sollen. Dabei sollten auch die schulpraktischen Studien in besonderer Weise innerhalb des Innovationsverbundes genutzt werden, um Ihr Anliegen, Theorie und Praxis eng miteinander zu verbinden, zu unterstützen.

Fazit

Wir sind im Land Brandenburg wieder ein gutes Stück auf dem Weg der Reform der Lehrerbildung vorangekommen, aber wir dürfen natürlich jetzt nicht stehen bleiben. Es gilt, jetzt die bestehenden Möglichkeiten zu nutzen und mit Leben zu erfüllen. Dabei brauchen wir das Engagement aller Beteiligten: der Universität, der Schulen und natürlich der Lehramtsstudierenden selbst.

Darum sollen sich Schulen und Studienseminare verstärkt den Hochschulen öffnen. Sie sollten aktuelle Forschungsergebnisse für die Gestaltung wirksamer Lernprozesse nutzen. Umgekehrt können Erfahrungen und Erkenntnisse aus der schulischen Arbeit den Hochschulen wertvolle Einsichten liefern.

Ich bin überzeugt: Eine systematische Zusammenarbeit von Hochschulen, Studienseminaren und Schulen in gemeinsamen Projekten, praxisrelevanten Entwicklungsvorhaben und Fortbildungsprogrammen werden die Qualität unserer Lehrerbildung, die Qualität unserer Schulen nachhaltig stärken. Ich denke, dass in diesem Sinn auch von den Tagen der Lehrerbildung wertvolle Impulse für eine gute Ausbildung künftiger Lehrerinnen und Lehrer ausgehen werden. Darauf sind wir im Land Brandenburg dringend angewiesen. Deshalb wünsche ich allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern interessante und anregende Veranstaltungen und Diskussionen. Danke für Ihre

Wer gute Schulen will, braucht gute Lehrerinnen und Lehrer, und wer gute Lehrerinnen und Lehrer will, braucht insbesondere eine hochwertige Lehrerbildung. Genau das war die wesentliche Intention der Gesetzesnovelle: Die Lehrerbildung in unserem Land auf hohem Niveau zukunftsfest zu machen.

Innovation für Schulpraxis und Lehrerbildung

Der Innovationsverbund Schule - Hochschule Brandenburg

Von Marianne Horstkemper

Zwei Klagen begleiten die Schulpädagogik, seit diese sich als die Berufswissenschaft von Lehrerinnen und Lehrern in der Erziehungswissenschaft ausdifferenziert hat: Die erste bezieht sich generell auf das schwierig auszubalancierende Verhältnis von Theorie und Praxis, die zweite – eng verwandt damit – auf das nicht eben enge Verhältnis von Unterrichtsforschung und Didaktik. Als „fremde Schwestern“ hat Ewald Terhart die beiden letzteren bezeichnet, die trotz eigentlich enger Familienbande häufig doch sehr distanziert und unverbunden nebeneinander existieren. Dabei herrscht noch weitgehende Übereinstimmung darüber, dass eine angemessene Ausbildung von Lehrkräften theoriegeleitet und forschungsbasiert erfolgen muss – um welche Schulstufe, Schulform oder Schultyp auch immer es sich handelt. Eine Rückkehr zur seminaristischen Ausbildung in Form einer „Meisterlehre“, in der Erfahrungswissen weitergegeben wird und in der „Novizen“ ganz überwiegend durch Nachahmen und Mitmachen bei Experten ihr berufliches Können erwerben und ausbauen, wird von niemandem ernsthaft befürwortet. Der Lehrberuf erfordert hohes Reflexionsvermögen, das bereits beim Wissenserwerb in der Ausbildung angelegt werden und in weiteren Ausbildungsabschnitten gemeinsam mit erfahrenen PraxisanleiterInnen vertieft und auf professionelles Handeln bezogen werden

muss – erst diese Transformation macht berufliches Können aus. Ein solches Reflexionswissen stützt sich auf die Auseinandersetzung mit Theorien zum Lehren und Lernen, aber auch zu Erziehungs- und Sozialisationsprozessen und nicht zuletzt zur Entwicklung von Schule und Schulsystemen. Wie kann und muss sich Schule in einer sich rasant verändernden Gesellschaft weiterentwickeln, wenn sie ihre Aufgaben erfüllen und eigene Qualitätsstandards dafür formulieren will?

All die hier nur sehr knapp angedeuteten Problempunkte deuten darauf hin, dass erziehungswissenschaftliche Forschung und Theoriebildung eng verknüpft sein sollte mit der Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften. Wie in allen Professionen, reicht ein Studium vor dem Berufseintritt für die lebenslange Bewältigung sich ständig verändernder Aufgaben nicht aus – lebenslanges Lernen ist gerade für diejenigen unverzichtbar, die bei ihren Schülerinnen und Schülern ebenfalls die Lust auf ständiges Weiterlernen wecken und pflegen sollen. Gleichzeitig ist aber auch ihr Erfahrungswissen für Theoriebildung und Forschung von großem Wert: Wenn es stärker als bisher eingebracht werden kann in systematische schul- und unterrichtsnahe Forschung und damit verbundene Schulentwicklungsprozesse, könnte dies möglicherweise die eingangs erwähnte – so oft beklagte – Kluft zwischen Theorie und Praxis überwinden helfen. Diese Überlegungen umreißen die Ziele, die mit der Gründung des Innovationsverbundes Schule- Hochschule Brandenburg verfolgt werden.

Die Grundidee:

Die Universität Potsdam hat seit ihrer Gründung stets betont, dass der Lehrerbildung ein hoher Stellenwert in ihrem Ausbildungs- und Forschungsprofil zukomme. Dies hat sich in der Entwicklung des „Potsdamer Modells der Lehrerbildung“ niedergeschlagen, wurde durch den Ausweis der Lehrerbildung als Profildomäne verstärkt und nimmt – angesichts der unübersehbaren Probleme und

Schwierigkeiten im Laufe der vergangenen Jahre (vgl. den Beitrag von Behrmann in *ken- tron* 20 vom Mai 2007) – einen neuen Anlauf zur innovativen Gestaltung schulpädagogischer Forschung und Lehrerbildung:

- Als ein spezifischer Beitrag zur Profilbildung im Bereich der Erziehungswissenschaft wird eine enge und kontinuierliche Kooperation zwischen der Universität Potsdam und ausgewählten, reformaufgeschlossenen Brandenburgischen Schulen aufgebaut.
 - Dieser Verbund ist auf forschungsbasierte Innovation der Schulpraxis ausgerichtet, d. h. Entwicklungsprozesse werden aktiv unterstützt. Gleichzeitig erhalten praxiserfahrene Lehrkräfte die Gelegenheit, sich durch Mitarbeit an der Universität in Lehre und Forschung wissenschaftlich weiterzuqualifizieren
 - In Forschungs- und Entwicklungsprojekten werden gemeinsam von Wissenschaftlern und praxiserfahrenen Lehrkräften – möglichst unter Einbeziehung von Studierenden – aktuelle Probleme des Schulalltags forschend analysiert und Problemlösungen dazu entwickelt, erprobt und evaluiert.
- Verbunden werden sollen hiermit zum einen die Gebiete der Schul- und Unterrichtsforschung mit LehrerInnenbildung und Schulentwicklung, zum anderen aber auch die Professionsforschung mit hochschuldidaktischer Innovation sowie der Qualitätssicherung und -entwicklung in Lehramtsstudiengängen.

Die Umsetzung: Gemeinsames Projekt der Universität Potsdam mit dem Brandenburgischen Ministerium für Bildung, Jugend und Sport

Getragen wird der „Innovationsverbund Schule - Hochschule Brandenburg“ (iVB) von der Universität und dem MBS. Das Ministerium stellt für diese Arbeit drei volle Stellen für abgeordnete Lehrkräfte zur Verfügung, institutionell verankert wird das Projekt im Zentrum für Lehrerbildung. Als Mitglied des Direktoriums koordiniere ich derzeit in Kooperation mit Till Heyer-Stuffer die Konstituierung des Arbeitszusammenhangs. Der Vizepräsident



Prof. Dr. Marianne Horstkemper

Allgemeine Didaktik und
Empirische Unterrichtsforschung
Direktoriumsmitglied des ZfL



Eine Rückkehr zur seminaristischen Ausbildung in Form einer „Meisterlehre“, in der Erfahrungswissen weitergegeben wird und in der „Novizen“ ganz überwiegend durch Nachahmen und Mitmachen bei Experten ihr berufliches Können erwerben und ausbauen, wird von niemandem ernsthaft befürwortet.

Getragen wird der „Innovationsverbund Schule – Hochschule Brandenburg“ (kurz: iVB) von der Universität und dem MBS. Das Ministerium stellt für diese Arbeit drei volle Stellen für abgeordnete Lehrkräfte zur Verfügung, institutionell verankert wird das Projekt im Zentrum für Lehrerbildung.

für Lehre und Forschung, Thomas Grünwald, hat das Zustandekommen dieses Verbunds tatkräftig unterstützt. Grundlage ist eine Kooperationsvereinbarung, in der die wechselseitigen Verpflichtungen fixiert werden. Ein noch zu konstituierender Wissenschaftlicher Beirat wird die Arbeit kritisch-konstruktiv begleiten.

Einbezogen werden sollen zunächst vermutlich drei Schulen, die das Spektrum der allgemeinbildenden Schulen in den Sekundarstufen I und II abbilden, also eine Oberschule, eine Gesamtschule mit Oberstufe und ein Gymnasium. An eine Erweiterung im Grundschulbereich ist durchaus gedacht, die Konzentration auf die Sekundarstufen ist zunächst pragmatisch begründet. Zum einen erzwingt die ohnehin schon sehr komplexe Struktur in der Anfangsphase eine Fokussierung, wenn die Aufgaben bewältigbar bleiben sollen. Zum anderen stellt sich nach den schulstrukturellen Veränderungen der Sekundarstufe I gerade in diesem Bereich eine Fülle von Aufgaben für die Schulen, bei denen diese auf Unterstützung und Beratung hoffen. Auch die in Brandenburg besonders niedrigen Studienanfängerzahlen stellen Schule und Hochschule gemeinsam vor die Notwendigkeit, hier Ideen und Kreativität zu entfalten, um mehr junge Menschen bei der Entwicklung ihres Potenzials aktiv zu unterstützen. Damit sind die Aufgaben- und Arbeitsfelder des iVB angesprochen.

Arbeitsfelder in der Anfangsphase

Vier Arbeitsfelder werden in der ersten Phase im Vordergrund stehen, wobei die Akzentsetzung mit den Schulen, die sich derzeit im Bewerbungsverfahren befinden, abgestimmt werden müssen:

- I. Entwicklung von Unterrichtsqualität und Lernkultur in heterogenen Lerngruppen
 - II. Ausdifferenzierung schulnaher Unterrichts- und Bildungsforschung
 - III. Qualitätsentwicklung und Profilierung der LehrInnenaus-, -fort- und -weiterbildung
 - IV. Schulentwicklung und Professionalisierung
- Im Arbeitsfeld I wird es dabei vorrangig um die

Weiterentwicklung der Individualisierung des Lernens gehen, der Ausbau einer förderungsorientierten Diagnostik wird dabei einen Schwerpunkt bilden. Beispiele für die hier zu entwickelnden und zu evaluierenden Aktivitäten wären etwa die Entwicklung und Erprobung individueller Förderpläne, die Durchführung und Begleitung von Summer-Schools für unterschiedliche Adressatengruppen, Einsatz und Erprobung von Bildungs- und Erziehungskontrakten etc.

Im Arbeitsfeld II werden vor allem Evaluationsforschung, wissenschaftliche Begleitung von Modellversuchen, die als Drittmittelprojekte eingeworben werden, sowie Forschungsprojekte zur Ermittlung von Steuerungswissen für die Bildungsplanung und -verwaltung angesiedelt sein. Als Beispiele wären hier zu nennen: Förderaktivitäten in Ganztagschulen, unterschiedliche Varianten der institutionellen Ausgestaltung von Oberschulen, Entwicklung von Verfahren zur Beurteilung von Arbeits- und Sozialverhalten/Schlüsselqualifikationen, fachdidaktische Fragestellungen usw.

Das Arbeitsfeld III umfasst Fragen zur Qualitätsentwicklung und Profilierung der Lehrerbildung, insbesondere im Zuge der Einführung der neuen Studienordnung. Konkret kann sich das richten auf die Gestaltung von Praktika, die konzeptionelle Entwicklung und Erprobung des Praxissemesters, aber auch auf forschendes Lernen im Studium oder die Verzahnung der verschiedenen Phasen der Lehrerbildung.

Das Arbeitsfeld IV schließlich wird sich auf Fragen von Schulentwicklung und Professionalisierung konzentrieren. Hier lassen sich sämtliche Aktivitäten einbinden, die sich vorrangig auf Implementierung und Evaluation von Innovationen richten, auf die Vernetzung von Schulen oder die Zusammenarbeit von Schulen mit außerschulischen Kooperationspartnern. Konkrete Aktivitäten können etwa die Unterstützung bei der Entwicklung schuleigener Curricula umfassen, bei der Formulierung von Kompetenzrastern oder auch beim Aufbau professioneller Lerngemeinschaften behilflich sein oder die Vernetzung von Schulen untereinander und/oder mit anderen Bildungsinstitutionen untersuchen.

Wann geht es los?

Ab August werden die drei abgeordneten Lehrkräfte ihre Arbeit aufnehmen: Guido Majus, Katja Witt und Aenne Wood sind Ansprechpartner für alle, die sich für eine potenzielle Mitarbeit interessieren. Denn erwünscht ist die Beteiligung möglichst vieler Kolleginnen und Kollegen an diesem Innovationsverbund. Er ist gedacht als institutionelle Verankerung interdisziplinärer Forschung, die überwiegend als Anschubfinanzierung für die Einwerbung von Drittmitteln erfolgen sollte. Zurzeit läuft etwa die Antragstellung an den Europäischen Sozialfonds, die Zusammenarbeit mit Stiftungen oder natürlich auch mit der DFG ist in allen hier skizzierten Arbeitsfeldern möglich.

Die Bündelung und Vernetzung solcher Aktivitäten soll den Diskurs über aktuelle Fragen der Schulforschung und der Lehrerbildung beflügeln. Universitätsöffentliche Präsentationen der Arbeitsergebnisse sollten dies nach innen hin verdeutlichen, es werden aber auch Synergieeffekte erwartet, die in der Außendarstellung – etwa bei der Drittmittelbeantragung, bei der Einwerbung von Mitteln für Nachwuchsförderung, Graduiertenkollegs etc. – die Profilierung des Arbeitsbereichs Lehrerbildung an der Universität Potsdam klarer akzentuieren. Die Kooperation mit ähnlich gelagerten Projekten in anderen Bundesländern (z. B. der Universität Jena in Thüringen, der Universität Bielefeld in Nordrhein-Westfalen) oder auch im Ausland (z. B. zu Schulentwicklungsprojekten in Österreich und der Schweiz) sollte eine solche Wirkung zusätzlich unterstützen.

Der nächste Schritt wird die endgültige Auswahl der Schulen für die Startaktivitäten sein. Nach den Sommerferien wird hier zunächst der Schwerpunkt liegen. Zu entwickeln ist dabei ein Forschungs- und Entwicklungsplan, in dem die jeweiligen Projekte der verschiedenen Schulen zusammengefasst werden. Dieses – vom wissenschaftlichen Beirat zu billigende und mit Empfehlungen versehene – Arbeitsprogramm bildet dann die Grundlage für die gemeinsame Arbeit, zu der ich hiermit nochmals alle Kolleginnen und Kollegen, die sich in der Lehrerbildung engagieren, sehr herzlich einladen möchte.



Professionsorientierung des Lehramtsstudiums

Ergebnisse einer Befragung

von Hartmut Giest

Gegenwärtig wird der Lehrerbildung vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt. Bedingt durch eine Pensionierungswelle fehlen in den nächsten Jahren viele Lehrer in der Region. Hinzu kommt, dass im Ergebnis der großen internationalen Schulleistungsvergleiche die Bedeutung einer guten, vor allem auch fachdidaktischen Qualifikation der Lehrkräfte

das Theorie-Praxis-Problem ungelöst und die Verbesserung des Berufsfeldbezuges von Lehre und Studium im Rahmen der Lehramtsstudiengänge zwingend notwendig ist. Ebenso erforderlich ist allerdings auch die bessere Abstimmung zwischen erster und zweiter Phase der Lehrerbildung und die stärkere Betonung der jeweiligen Spezifik beider Phasen mit Blick auf die professionelle Entwicklung von zukünftigen Lehrkräften. Dass dies vor allem auf wissenschaftlicher Ebene geschieht, zeigte die Diskussion im Rahmen der Präsentation der nachfolgend zusammengefasst dargestellten Untersuchungsergebnisse auf den letzten Tagen der Lehrerbildung. Es zeigte sich aber auch, dass das Konzept der Profession und des der Professionsorientierung teilweise sehr unterschiedlich interpretiert wird und keineswegs klar und unumstritten ist.

Während in der universitären Lehrerbildung über die Notwendigkeit eines universitären, wissenschaftlichen Studiums mit Blick auf die Profession Lehrkraft weitgehend Konsens besteht, scheint dies unter Praktikern, Mitarbeitern in den Studienseminaren und den Studenten nicht der Fall zu sein.

höher bewertet wurde. Gleichzeitig fehlt es an Lehrkapazität nicht nur in der Universität Potsdam, so dass strukturelle Entscheidungen erforderlich werden. Mit dem Ziel, diese strukturellen Entscheidungen sachkundig treffen zu können, wird gegenwärtig die Lehrerbildung an der Universität Potsdam (Schwerpunkt Humanwissenschaftliche Fakultät) evaluiert. Die Auftaktveranstaltung fand kürzlich statt und machte erneut deutlich: Der Kernpunkt der Entwicklung der Lehrerbildung ist die Ausgestaltung des Theorie-Praxis-Verhältnisses. Klar wurde aber auch, dass sich bei den Fragen, wie dies geschehen soll und welche Schwerpunkte zu setzen sind, sich die Geister scheiden. Vertreter der zweiten Phase der Lehrerbildung und die Studierenden in der ersten Phase beklagen eine zu geringe Vorbereitung auf die Anforderungen im Beruf Lehrkraft an Schulen durch universitäre Lehre und Studium. Vertreterinnen und Vertreter der universitären Lehrerbildung betonen dagegen die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Lehrerbildung. Insbesondere wird hier der Unterschied zwischen Studium (einem wissenschaftlichen Studium) und Ausbildung (einer Berufsausbildung) betont. Es erweist sich als dringend erforderlich, den Diskurs zum Theorie-Praxis-Problem und seiner Lösung in der Lehrerbildung intensiv zu führen. Dabei ist allseitig akzeptiert, dass

Wir finden zwei Pole einer auf das Berufsfeld gerichteten Ausbildung bzw. Lehre und Studium, welche sich auch in den wissenschaftlichen Diskursen wiederfinden lassen. Es sind dies die Orientierungen auf Studium vs. Berufsausbildung bzw. Profession vs. Beruf (vgl. Gieseke 1991). Die wesentlichen Unterschiede zwischen Beruf und Profession sieht Gieseke im Autonomiespielraum, der Eigenverantwortung bzw. in der gesellschaftlichen Bedeutung und den Freiheitsgraden des Handelns im Tätigkeitsfeld. Damit hängt die Qualität der zur beruflichen Tätigkeit führenden Qualifikation bzw. die Rolle beruflicher Qualifikation mit Blick auf dieses Handeln im Tätigkeitsfeld zusammen. Der Hauptunterschied zwischen professioneller und beruflicher Tätigkeit bezieht sich auf die Bedeutung der Wissenschaft für die Qualifikation (Studium vs. Berufsausbildung) und Tätigkeit im Berufsfeld. Berufsausbildung und berufliche Tätigkeit erfolgen wissenschaftsorientiert, d.h. unter Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse (vgl. Ramseger 2001 zum Unterscheid zwischen Wissenschaftlichkeit und Wissenschaftsorientierung, siehe auch



Prof. Dr. Hartmut Giest

Institut für Grundschulpädagogik,
Lernbereich Sachunterricht

Studierende an der Universität Potsdam betonen auch das Fehlen von Momenten der Professionsorientierung - anders als die Studierenden an Pädagogischen Akademien. Soll der Weg zur Hochschule in der Lehrerbildung (Volks- und Hauptschulen) in Österreich beschritten werden, so müssen sich die Studienbedingungen wesentlich ändern, was entsprechende Folgerungen sowohl für die Anlage und Organisation der Studien als auch die Qualifikation der Lehrenden bzw. das wissenschaftliche Niveau der Lehre nach sich zieht.



Giesecke 2001). Professionen erweitern die berufliche Qualifikation, indem im Rahmen professionsorientierter Qualifikation die Fähigkeit erworben wird, sich an Wissenschaft zu beteiligen, selbst wissenschaftlich tätig zu werden. Das universitäre Studium zeichnet sich durch Wissenschaftlichkeit aus. Das Potsdamer Modell der Lehrerbildung fordert die studentische Beteiligung an wissenschaftlicher Forschung, da sie der oben beschriebenen Auffassung folgt.

Die Professionsorientierung von Studium und Lehre innerhalb der Lehrerbildung an der Universität Potsdam muss sich am Merkmal der Wissenschaftlichkeit messen lassen. Das steht jedoch nicht im Widerspruch zum prinzipiell erforderlichen Berufsfeldbezug von Studium und Lehre. Im Rahmen eines wissenschaftlichen Studiums ist dieses Merkmal durch die theoriegeleitete Reflexion von Praxis gekennzeichnet, also durch die Fähigkeit, Praxis durch die Brille der Wissenschaft betrachten zu können. Die dadurch gewonnene theoretische Distanz, den Aufbau einer durch Wissenschaft gestifteten Reflexionsebene, gestattet, Praxis im eigenen und kooperativen Handeln intentional und bewusst innovieren zu können, um zu verhindern, dass lediglich neuen Methoden blind gefolgt wird (evtl. im Sinne des Ausprobierens), die über die „praxisnahe“ Fachpresse verbreitet werden.

Während in der universitären Lehrerbildung über die Notwendigkeit eines universitären, wissenschaftlichen Studiums mit Blick auf die Profession Lehrkraft weitgehend Konsens besteht, scheint dies unter Praktikern, Mitarbeitern in den Studienseminaren und den Studenten nicht der Fall zu sein. Das Herstellen eines Konsenses über die Art und Weise der beruflichen Qualifikation, ihren Zielen und Methoden ist jedoch Voraussetzung für ein gedeihliches Miteinander aller Akteure im Rahmen der Lehrerbildung. Hierzu zählen neben den Vertretern der ersten und zweiten Phase der Lehrerbildung und der Praxis nicht zuletzt die Studierenden und Referendare.

Um den notwendigen Diskurs mit allen Beteiligten führen zu können, bedarf es empirisch gesicherter Daten zum Problemfeld, hier der Professionsorientierung von Studium und Lehre. Unsere Untersuchungen hatten daher das Ziel, hierzu empirische Daten zu liefern und damit den notwendigerweise zu führenden Diskurs über die Erhöhung der Professionsorientierung

schulen an einer Pädagogischen Akademie in Österreich) sind angesichts des Ausmaßes an Übereinstimmung bezüglich der an die Berufsorientierung des Studiums gestellten Erwartungen und der entsprechenden Kritik am Fehlen dieses Merkmals marginal. Hier muss ohne jeden Zweifel umgedacht werden. Und obwohl das Potsdamer Modell der Lehrerbildung ge-

Studierende sind - und dies sicher nicht grundlos und unberechtigt - vor allem mit dem Bezug ihres Studiums zur beruflichen Praxis unzufrieden und das relativ unabhängig von der Art und Weise des Studiums (Universität vs. Pädagogische Akademie).

und damit Qualität der Lehrerbildung zu unterstützen. Wir haben Lehramtsstudierende (eine analoge, allerdings auf die spezifischen Ausbildungsziele bezogenen Untersuchung bei Referendaren steht noch aus) danach befragt, was sie unter einem professionsorientierten Studium verstehen, wie sie diesbezüglich ihr Studium bewerten und welche Verbesserungen sie erwarten bzw. für notwendig erachten.

Im Ergebnis der Befragung (vgl. Giest 2007a, b) war zunächst festzustellen, dass unsere Untersuchung viele in der Literatur berichtete Befunde stützt. Dies trifft sowohl auf die Besonderheiten der Studierenden im Lehramt als auch auf die Unterschiede zwischen den Lehrämtern, die Art und Weise der Ausbildung und auf diesbezügliche Grundprobleme der Lehrerbildung (hier vor allem bezogen auf das Theorie-Praxis-Problem und in diesem Zusammenhang auf die Frage der Professionsorientierung des Studiums) zu.

Studierende sind - und dies sicher nicht grundlos und unberechtigt - vor allem mit dem Bezug ihres Studiums zur beruflichen Praxis unzufrieden und das relativ unabhängig von der Art und Weise des Studiums (Universität vs. Pädagogische Akademie). Die durchaus bestehenden Unterschiede zwischen den in der Befragung verglichenen Stichproben (verschiedene Lehrämter an der Universität Potsdam und Studierende im Lehramt an Volks- bzw. Haupt-

rade hierbei wirksam werden wollte, scheint dies angesichts der massiven Kritik und der teilweise aufgezeigten Unterschiede zwischen den Fächern (hier vor allem primarstufenspezifische Fächer vs. Fach 1) nicht gelungen zu sein. Als wesentliches Ergebnis der Befragung muss vehement auf die stärkere Beachtung des Berufsfeldbezuges im Lehramtsstudium hingewiesen werden. Ohne Beachtung dieses Aspekts wird die Reform der Lehrerbildung eines ihrer wesentlichen Ziele nicht erreichen.

Im Sinne eines zweiten Hauptergebnisses muss auf die Heterogenität in der Studentenschaft hingewiesen werden, welche stärker zu beachten ist. Jenseits der Übereinstimmung in der Kritik mangelnder Berufsorientierung und am zu geringen Berufsfeldbezug, unterscheiden sich Studierende bezogen auf das Wirken der Faktoren studiertes Lehramt, Alter, Berufserfahrung, Geschlecht und Fortgang der Studien (hier vor allem Studienerfolg, gemessen am Einhalten der Regelstudienzeit) erheblich untereinander. Diese Unterschiede müssen stärker in das Bewusstsein der Lehrenden gerückt werden.

Was die Unterschiede zwischen den Ausbildungs- bzw. Studienformen (Universitätsstudium vs. Akademiestudium) betrifft, so ist festzustellen:

- Studierende an der Universität Potsdam (hier muss wenigstens das Bemühen um





die Durchsetzung des Potsdamer Modells der Lehrerbildung als Besonderheit beachtet werden) betonen (unabhängig von der Kritik am Fehlen der Berufsorientierung) auch das Fehlen von Momenten der Professionsorientierung – anders als die Studierenden an Pädagogischen Akademien. Soll der Weg zur Hochschule in der Lehrerbildung (Volks- und Hauptschulen) in Österreich beschritten werden, so müssen sich die Studienbedingungen wesentlich ändern, was entsprechende Folgerungen sowohl für die Anlage und Organisation der Studien als auch die Qualifikation der Lehrenden bzw. das wissenschaftliche Niveau der Lehre nach sich zieht.

- Das Vorliegen beruflicher Erfahrungen, gekoppelt mit Studiererfahrungen bzw. –erfolgen (Einhalten der Regelstudienzeit), lässt die Zufriedenheit mit der Berufsorientierung des Studiums anwachsen. Bei

Konfrontation mit der Schulpraxis), das studierte Lehramt sowie die bereits vorhandene Berufserfahrung nachhaltig sowohl auf die studentischen Erwartungen als auch auf die Bewertung der Professionsorientierung des Studiums auswirken, wird die von der Erziehungswissenschaft vertretene Auffassung zur Professionsorientierung des Lehramtsstudiums von großen Teilen der Studierenden nicht geteilt und die diesbezügliche Diskrepanz zwischen Professionswissenschaft und studentischen Erwartungen wächst im Verlauf des Studiums an. Unabhängig vom Lehramt und von der Art des Studiums scheinen aus studentischer Sicht das Problem der Einheit von Theorie und Praxis, das Verhältnis von Wissenschafts- und Berufsbezug ungelöst und die Orientierung des Lehramtsstudiums auf die Ausbildung eines „doppelten Habitus„ kaum konsensfähig.

Jenseits der Übereinstimmung in der Kritik mangelnder Berufsorientierung und am zu geringen Berufsfeldbezug, unterscheiden sich Studierende bezogen auf das Wirken der Faktoren studiertes Lehramt, Alter, Berufserfahrung, Geschlecht und Fortgang der Studien erheblich untereinander. Diese Unterschiede müssen stärker in das Bewusstsein der Lehrenden gerückt werden.

den Akademiestudenten sind allerdings die Studienanfänger zufriedener, wobei zu beachten ist, dass hier die Kritik an diesem Merkmal generell niedriger ist. Diesbezüglich war auch ein klarer Effekt bezüglich des Lehramtes festzustellen, wobei Studierende der Lehramter an Volksschulen (A) und der Primarstufe (Brbg.) deutlich weniger die Professionsorientierung des Studiums (im Sinne eines wissenschaftlichen Studiums) bevorzugen, sondern wohl eher auf eine Berufsausbildung (Berufsorientierung) orientiert sind.

Obwohl – und das ist das vierte Hauptergebnis der Untersuchung – sich die Studienart, der Fortgang des Studiums (d.h. hier wohl auch die in Praktika vorgenommene

Erforderlich ist daher neben einem differenzierten Problembewusstsein in den lehrerbildenden Einrichtungen und bei den Lehrkräften die Erhöhung des Berufsfeldbezuges in Lehre und Studium sowie die stärkere Beachtung der Heterogenität der Studierenden. Hier könnten sich Anknüpfungspunkte finden, um mit den Studierenden über die Erfordernisse und Merkmale eines professionsorientierten Studiums in das Gespräch zu kommen. Dies gilt sicher auch für die an der studentischen Ausbildung (vor allem in den Praktika) beteiligten Vertreter der Schulpraxis, denen eine wichtige Aufgabe im Hinblick auf das sinnstiftende Erleben der Bedeutung wissenschaftlicher Erkenntnisse, des forschenden

Studierens und der auf Theorie gestützten reflektiert gestalteten pädagogischen Praxis zukommt.

Was das Potsdamer Modell der Lehrerbildung betrifft, so haben die Befragungen deutlich gemacht, dass es nicht nur durch die traditionellen universitären Studienstrukturen einer, man möge mir verzeihen, eher praxisfernen, auf fachliche Qualifikation gerichteten Lehrerbildung gefährdet wird, sondern auch durch die genau dazu diametral entgegengesetzten Vorstellungen der Studierenden.

Literatur

- Giesecke, H. (2001): Was heißt: wissenschaftliche Ausbildung für pädagogische Berufe. Neue Sammlung, 40, 1, 83–97.
- Giesecke, H. (1991): Einführung in die Pädagogik. Weinheim: Juventa.
- Giest, H. (2007a): Lehrerbildung zwischen Berufs- und Professionsorientierung – eine vergleichende empirische Untersuchung. Lern-Lehr-Forschung, LLF-Berichte/ 22, S. 27– 66.
- Giest, H. (2007b): Lehrerbildung zwischen Berufs- und Professionsorientierung – eine vergleichende empirische Untersuchung. In W. Schubarth & M. Wendlandt, Qualitätssicherung und Reformansätze in der Lehrerbildung, Tagungsband zu den Tagen der Lehrerbildung 2006 an der Universität Potsdam, S. 49– 69.
- Ramseger, J. (2001): Lehrerbildung heute: wissenschaftlich, wissenschaftsorientiert oder berufsspezifisch? Neue Sammlung, 40, S. 91–97.





Noch viele Fragen offen

Das Praxissemester aus Sicht der Ausbildungsschulen

Die Potsdamer Studien zum Referendariat haben in der dritten Erhebungsphase (Sommer 2006) auch Fragen zum Praxissemester aufgenommen. Die empirische Basis bilden dabei zum einen eine standardisierte Befragung an Ausbildungsschulen und zum anderen mehrere Einzelinterviews mit SchulleiterInnen bzw. AusbildungslehrerInnen aus unterschiedlichen Schulformen und Regionen. Im Folgenden sollen einige Hauptergebnisse vorgestellt werden.

Einstellungen zum Praxissemester

Die geplante Einführung eines Praxissemesters findet sowohl bei AusbildungslehrerInnen als auch bei SchulleiterInnen große Zustimmung: Rund 90 Prozent unterstützen diesen Vorschlag. Diese grundsätzlich positive Haltung zum Praxissemester hat mehrere Gründe: Sie entspricht zum einen dem Wunsch der Ausbildungsschulen nach einer stärker praxisorientierten Lehramtsausbildung. Zum anderen lässt sich diese Haltung mit den Erfahrungen beim Umgang mit den LehramtskandidatInnen begründen. Deren schulpraktische Eingangsvoraussetzungen für das Referendariat werden mit der Note von 3,6 als mäßig eingeschätzt. Im Folgenden einige Beispiele aus den Interviews, die die positive Grundhaltung belegen:

„Also ich kann nicht auf der einen Seite sagen, die sollen schneller in die Praxis kommen und dann auf der anderen Seite sagen, nein, die Schule kann's nicht leisten. Das passt nicht zusammen. Also wir denken, es ist unbedingt wichtig, dass sie schon in der

ersten Phase auch 'nen Praxisbezug haben, deswegen machen wir auch die Schule auf.“

„Also ich persönlich muss jetzt sagen, das erinnert mich ganz stark an meine eigene Ausbildung. Genauso ist das nämlich bei uns gelaufen. In unserm letzten Semester, im achten, da haben wir im Prinzip die Zeit tatsächlich, und das waren auch vier Monate, an einer Schule verbracht und haben im Prinzip die Aufgaben zu lösen gehabt, die ein Fachlehrer oder Klassenlehrer zu bewältigen hatte. Ähm, wobei wir da zu der Zeit selber zwölf bis fünfzehn Stunden Unterricht gemacht haben und alle anderen Tätigkeiten natürlich dort auch nebenbei, ja, erlernen oder nen Einblick bekommen sollten. Äh, funktionierte übrigens genauso. Betreut wurden wir von Methodikern der Uni, ähm, die hospitiert haben, die ähm, einzelne Stunden dann auch bewertet haben und so weiter und so weiter. Insofern erinnert mich das also sehr stark an diese Phase.“

Informationsstand über das Praxissemester

Zum Zeitpunkt der Befragung waren die Ausbildungsschulen über das Praxissemester noch wenig informiert. Nur 8 Prozent der SchulleiterInnen und 5 Prozent der AusbildungslehrerInnen fühlten sich zu diesem Zeitpunkt gut informiert. Auch die Interviews bestätigen diesen Befund: Keine der GesprächspartnerInnen konnte mit dem Praxissemester etwas anfangen. Einerseits ist dieser Befund angesichts des großen Interesses und der Befürwortung des Vorhabens erstaunlich, andererseits sind die Ergebnisse auch nicht überraschend, wenn man

berücksichtigt, dass die Schulen bisher offenbar kaum darüber informiert wurden. Die Ergebnisse lassen sich auch einordnen in die insgesamt ungenügenden Beziehungen zwischen erster und zweiter Phase der Lehrerausbildung. Beide Seiten sind kaum über den jeweiligen anderen Ausbildungsteil informiert; Kontakte oder Kooperationsbeziehungen sind eher sporadischer Natur oder an konkrete Personen gebunden. Nur 12 Prozent der SchulleiterInnen und 15 Prozent der AusbildungslehrerInnen sagen, dass sie über die Lehrerausbildung an der Universität informiert sind. Selbst über den Vorbereitungsdienst bestehen an den Schulen große Informationslücken. Über die Ordnung zum Vorbereitungsdienst (OVP) fühlt sich nur jede sechste, über Ablauf des Vorbereitungsdienstes nur ca. jede dritte und über Aufgaben und Pflichten weniger als die Hälfte der AusbildungslehrerInnen informiert. Es stellt sich die Frage, wie unter diesen Rahmenbedingungen der notwendige Informations- und Erfahrungsaustausch, der für eine gute und intensive Betreuungsarbeit unabdingbar ist, gewährleistet werden kann.

Prof. Dr. Wilfried Schubarth

Geschäftsführender
Leiter des Institutes für
Erziehungs- und
Sozialisationstheorie
Direktoriumsmitglied des ZFL



Die geplante Einführung eines Praxissemesters findet sowohl bei AusbildungslehrerInnen als auch bei SchulleiterInnen große Zustimmung: Rund 90 Prozent unterstützen diesen Vorschlag.

Dessen ungeachtet wird die Arbeit mit dem beruflichen Nachwuchs als bereichernd und notwendig angesehen. Aus dieser Motivlage heraus machen die Befragten eine Reihe von Vorschlägen, unter welchen Bedingungen das Schulpraktikum realisierbar wäre, z.B. Unterstützungs- und Fortbildungsmaßnahmen, Entlastungsstunden, Vereinbarungen über konkrete Aufgaben und Zuständigkeiten, Informationsaustausch zwischen allen Akteuren der Lehrerausbildung. Nicht zuletzt wollen die Schulen aktiv in die Vorbereitung eines solchen Vorhabens einbezogen werden – sie sind es schließlich, die einen Großteil der Ausbildungstätigkeit übernehmen.

Voraussetzungen für die Einführung eines Praxissemesters

Die SchulleiterInnen und AusbildungslehrerInnen äußern eine Reihe von Voraussetzungen, die erfüllt sein müssten, damit das Praxissemester an den Schulen zu einem Erfolg werden kann. Angesichts der zu erwartenden Betreuungsaufgaben haben sie konkrete Forderungen, z.B.: Transparenz der Kriterien für die Auswahl der Praktikumschulen, Fortbildungsmaßnahmen für die Praktikumschulen, fachliche und methodische Unterstützung für die Mentoren, Entlastungsstunden für die Betreuungsarbeit, Erstellung eines Gesamtkonzepts mit konkreten Zuständigkeiten, Ausbildung auf der Basis konkreter Vereinbarungen mit den Ausbildungsschulen, Informationen über universitäre Ausbildung und Vorkenntnisse der Studierenden, Informationen über Inhalte, Organisation und Ablauf des Praxissemesters usw. Die angeführten Forderungen sollen durch einige Zitatbeispiele veranschaulicht werden:

„Äh, welche Bedingungen sollten es dazu an einer Schule geben, äh, also, die Frage wird sein, ob wir da als Praktikumschule in Frage kommen. Das wird u. U. schon ein Entfernungsproblem sein (...) grundsätzlich könnte ich mir das schon vorstellen. Sie sagten, dazu wäre geplant, äh, entsprechende Praktikumschulen auch vorzubereiten durch Fortbildungsmaßnahmen, die durchgeführt werden (...) Aus diesem Grunde kann ich mir das an den Schulen, die sowieso Ausbildungsschulen sind, nicht als so kompliziert vorstellen. Das wird funktionieren.“

„Es ist ja doch ein ganz schöner Umfang also von Aufgaben, die dann auch für die Mentoren oder die betreuenden Lehrer zukommt. Es muss 'ne Unterstützung für den Lehrer geben, sowohl 'ne fachliche Unterstützung, 'ne methodische Unterstützung, wie mach ich was? Und es muss auch 'ne Entlastung

geben, das heißt also 'ne Stundenentlastung für den Lehrer geben. So dass, äh, es ist ja dann eigentlich noch mehr Arbeit erforderlich, weil ja der Student noch mitten in der Ausbildung ist, also noch viel weniger Erfahrung hat, als 'n Referendar, der dann an die Schulen kommt und, äh, der Umfang der Aufgaben wahrscheinlich noch viel intensiver sein muss oder viel größer ist als für einen Referendar, denk ich mal. Dann muss 'ne Vereinbarung zwischen den Ausbildungsschulen getroffen werden und Schulamt oder wie auch immer, dass es, meinetwegen genau wie für Fachbereichsleiter, ich bin Fachbereichsleiter Fremdsprachen, hab ich 'ne Abminderungsstunde, so was muss es dann auch geben.“

„Schulen müssen auch wissen, Entschuldigung, Schulen müssen auch wissen, also was sind die Vorkenntnisse der Studierenden, wenn sie dann kommen, also, was wissen die schon? Was können die schon? (...) Das ist ganz wichtig. Dann müssten wir auch wissen Rahmenbedingungen: Wie viel Stunden in der Woche? Welche Jahrgangsstufen? Was soll am Ende an Bewertung stehen? Gibt es dann auch noch so ne Art Hospitation, wo jemand kommt und das mit abnimmt? Das sind alles Dinge, die geklärt sein müssen (...) Das wäre schon wichtig, also wenn das so ein vorgezogenes Referendariat in Kleinform sein sollte, dann wäre diese Struktur, dass es jemanden gibt, der so Einführungsseminare macht, einmal in der Woche und dann gehen sie in die Schulen und probieren's dann aus, das wäre schon sinnvoll. Allerdings wäre günstig, wenn die Ausbildungslehrer auch wüssten, was dann in den Seminaren gelaufen ist.“

Die Aussagen verdeutlichen das Verantwortungsbewusstsein und die Ernsthaftigkeit der Schulen angesichts der Herausforderung eines Praxissemesters. Zugleich zeigt sich die Notwendigkeit der Klärung entsprechender Voraussetzungen unter aktiver Einbeziehung der Schulen.

Resümee

Das Praxissemester, das gegenwärtig an der Universität Potsdam eingeführt wird, löst bei den AusbildungslehrerInnen und SchulleiterInnen ambivalente Reaktionen aus. Auf der einen Seite begrüßen sie einhellig ein längeres Schulpraktikum und sehen darin einen richtigen Schritt in Richtung einer stärker praxisorientierten Lehramtsausbildung. Auf der anderen Seite wissen sie noch wenig davon, so dass sie sich kaum ein echtes Urteil bilden können. Dessen ungeachtet kommen ihnen schon jetzt etliche Fragen. So scheinen viele Schulen mit dem Ansinnen, mehr PraktikantInnen aufzunehmen, überfordert zu sein – auch im Hinblick auf die Sicherstellung eines kontinuierlichen und guten Unterrichts. Bereits jetzt sind viele AusbildungslehrerInnen mit den Rahmenbedingungen für ihre Betreuungsarbeit unzufrieden. Die Ausbildung der LehramtskandidatInnen ist – vor dem Hintergrund unterschiedlicher Erwartungen an Schulen – offenbar eine randständige Aufgabe. Dessen ungeachtet wird die Arbeit mit dem beruflichen Nachwuchs als bereichernd und notwendig angesehen. Aus dieser Motivlage heraus machen die Befragten eine Reihe von Vorschlägen, unter welchen Bedingungen das Schulpraktikum realisierbar wäre, z.B. Unterstützungs- und Fortbildungsmaßnahmen, Entlastungsstunden, Vereinbarungen über konkrete Aufgaben und Zuständigkeiten, Informationsaustausch zwischen allen Akteuren der Lehrerausbildung. Nicht zuletzt wollen die Schulen aktiv in die Vorbereitung eines solchen Vorhabens einbezogen werden – sie sind es schließlich, die einen Großteil der Ausbildungstätigkeit übernehmen. Damit sind wichtige Prämissen gegeben, von deren Realisierung der Erfolg eines Praxissemesters und damit auch die Qualität der künftigen Lehrerausbildung an der Universität Potsdam insgesamt abhängt.





Wenig Platz in jeglicher Hinsicht

Expertengespräch zum Vorbereitungsdienst

Von Charlotte Gemsa

Kurz vor Beginn wurde klar, dass der geplante Raum nicht ausreichend Plätze für alle Teilnehmer bot. Mit einer kurzen Verspätung konnte die Veranstaltung dann in einem größeren Raum beginnen.

Wie bereits im Jahr 2006 wurde auch für die Tage der Lehrerbildung 2007 eine Veranstaltung mit Vertretern des Landesprüfungsamtes und des Studienseminars Potsdam zur zweiten Phase der Lehrerbildung organisiert. Damit sollte dem bekundeten Bedarf vieler Studierender nach Informationen zum Übergang in den Vorbereitungsdienst Rechnung getragen werden.

Die Veranstaltung fand eine breite Resonanz, sowohl bei den Studierenden als auch bei Lehrenden der Universität sowie externen Gästen. Unter ihnen konnte der Vizepräsident für Lehre und Studium, Herr Dr. Grünewald, und die bildungspolitische Sprecherin der PDS im Landtag, Gerrit Große, begrüßt werden. Als Ansprechpartner für die Teilnehmer waren erschienen:

- Frau Dr. Horeth (Komm. Leiterin des Studienseminars Potsdam),
- Herr Dr. Schulze (Landesprüfungsamt),
- Herr Dr. Iffert (Hauptseminarleiter am STS Potsdam) und
- Herr Dr. Kionke (Haupt- und Fachseminarleiter am STS Potsdam).

Nach einer einführenden Information durch Herrn Dr. Schulze zur neuen Struktur des Vorbereitungsdienstes und seiner Institutionen (Landesprüfungsamt, Studienseminare),

die seit dem 01.07.07 unter dem Dach des Landesinstitutes für Lehrerbildung (LaLeB) zusammengefasst sind, setzte eine intensive Fragerunde ein.

Insbesondere Fragen zum Bewerbungsverfahren und -zeitraum wurden zunächst diskutiert, wobei die Problematik eines zeitnahen Anschlusses des Vorbereitungsdienstes an den Universitätsabschluss einen Schwerpunkt bildete. Thematisiert wurden weiter Fragen zu Einstellungsterminen, zur Anzahl der Plätze im Vorbereitungsdienst des Landes, zu Auswahlkriterien, um nur einige zu nennen.

Interessant war die Aussage von Gerrit Große, dass Fragen der Lehrerbildung, die auch mit den hier diskutierten Problemen im Zusammenhang stehen, im Bildungsausschuss des Landtages **keine** Rolle spielen. Die Universität sollte sich dort vielleicht stärker mit ihren Anliegen positionieren.

Obwohl die zur Verfügung stehende Zeit nicht ausreichte, um alle aufgeworfenen Probleme und Fragen abschließend zu behandeln, war die Diskussion für alle Teilnehmer interessant und informativ.

Im zweiten Teil der Veranstaltung trafen sich Referendare und Berufseinsteiger mit Studierenden zu einem internen Gespräch. Die Dauer der Zusammenkunft lässt darauf schließen, dass es auch hier viele und interessante Themen zu besprechen gab.

Bewährtes kann man wiederholen!

*Interessant war die Aussage von Gerrit Große, dass Fragen der Lehrerbildung, die auch mit den hier diskutierten Problemen im Zusammenhang stehen, im Bildungsausschuss des Landtages **keine** Rolle spielen.*



Dr. Charlotte Gemsa

Arbeitsgruppe Praxisstudien
am Zentrum für Lehrerbildung





Lehrerinnen und Lehrer

Wie sie sich selbst sehen und von anderen gesehen werden

Von Bjorn Stelley und
Rosemarie Naumann

Über zwei Semester lang sind Lehramtsstudierende für das Fach „Politische Bildung“ gemeinsam mit Studierenden der Soziologie in Praxisstudien den Fragen nachgegangen, wie sich Lehrerinnen und Lehrer selbst sehen und wie sie von anderen – Schü-

Das Kolloquium ist Bestandteil des Berufsorientierenden Moduls im Bachelorstudiengang für das Lehramt Politische Bildung und findet immer öffentlich statt. In diesem Jahr wurde es auf Initiative der AG Beratung des ZfL im Rahmen der Tage der Lehrerbildung an der Universität Potsdam und mit Unterstützung des Landesverbandes Brandenburg der Deutschen Vereinigung für Politische Bildung durchgeführt. Die AG Beratung will mit dieser Veranstaltung den Erfahrungsaustausch über die Berufsorientierenden Module in den lehramtsbezogenen Bachelorstudiengängen eröffnen. Diese Module sind in den einzelnen Lehramtsstudiengängen sehr unterschiedlich konzipiert. Diese Unterschiedlichkeit kann wertvolle Erfahrungen in sich bergen, die zur weiteren Profilierung der Lehre genutzt werden sollten.

Die veröffentlichte Meinung in den Medien entspricht nicht der öffentlichen Meinung über den Lehrer. Das medial konstruierte Bild über Lehrer ist überwiegend negativ. Dieses negative Bild wurde nicht durch die von uns befragten Gruppen geteilt.

lern, Eltern, außerschulischen Personen – gesehen werden und welches Bild vom Lehrer in ausgewählten Medien – Presse, Internetauftritt von Fernseh- und Radiosendern – gezeichnet wird. Sie suchten Antworten darauf, warum der Lehrerberuf in der Öffentlichkeit nicht hoch angesehen ist. Die Studierenden führten Befragungen durch und analysierten Veröffentlichungen über den Lehrerberuf in ausgewählten Massenmedien. Über ihre Untersuchungsergebnisse und Erfahrungen mit den Praxisstudien berichteten die Studierenden in diesem Kolloquium.

Im Bachelorstudiengang Lehramt Politische Bildung beinhaltet das Berufsorientierende Modul eine Vorlesung und ein Seminar über Modelle und Methoden der empirischen Sozialforschung sowie begleitete Praxisstudien (Erkundungen, Expertenbefragungen, Hospitationen/ Beobachtungen, Vorträge von Berufspraktikern u.ä.) und ein Abschlusskolloquium. Nachdem sich die Studierenden





mit Methoden der empirischen Sozialforschung vertraut gemacht haben, sollen sie in den Praxisstudien Qualifikationsanforderungen, Arbeitsinhalte, Arbeitsbedingungen und Berufschancen von in Frage kommenden Berufsfelder selbst erkunden sowie Besonderheiten sozialwissenschaftlichen Wissens und dessen Bedeutung für die verschiedenen Berufsfelder erkennen. Im abschließenden Kolloquium berichten die Studierenden über ihre Praxisstudien und üben sich im Präsentieren und Verteidigen ihrer Arbeitsergebnisse. Sie vergleichen ihre Arbeitsergebnisse hinsichtlich der Qualifikationsanforderungen und Arbeitsbedingungen und reflektieren die Ergebnisse in ihrer Relevanz für profilspezifische Entscheidungen im weiteren Studium.

Die Praxisstudien in den vergangenen zwei Semestern widmeten sich der Frage, wie Lehrerinnen und Lehrer sich selbst sehen und wie andere sie sehen. Lehrerinnen und Lehrer stehen oft im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Interesses, jeder kritisiert sie, nur wenige loben sie. Trotzdem werden sie zu „universellen gesellschaftlichen Akteuren“ hochstilisiert, von denen man die Lösung von Problemen mit der und in der jungen Generation (und oft noch darüber hinaus) erwartet. Daraus ergibt sich der Konflikt zwischen Ansprüchen und Erwartungen der Gesellschaft an die Lehrerrolle einerseits und den Handlungsspielräumen und -bedingungen der Lehrerinnen und Lehrer andererseits. Objektiv sind die Lehrer – allein gelassen – nicht in der Lage diesen Konflikt zu lösen. Sie werden unter anderem – ungerechter Weise – damit gestraft, dass ihrem Berufsstand ein schlechtes Image zugewiesen wird. Aber: Ist das Lehrerbild wirklich schlechter geworden? Woran wird es am ehesten festgemacht? Wie lässt es sich messen? Die Studierenden wollten Antworten auf diese Fragen finden. Dazu nutzten sie mehrere quantitative und qualitative Verfahren der Datenerhebung.

Eine Gruppe von Studierenden führte Leitfadenterviews mit Referendaren, Lehrerinnen und Lehrern im Dienst sowie pensionierte Leh-

rerinnen und Lehrern durch. In den Gesprächen erfuhren sie die Motive für die Berufswahl, erlangten Kenntnis über das berufliche Selbstverständnis der Lehrenden und deren Sicht auf die Rahmenbedingungen von Schule und das Image des Lehrers zu unterschiedlichen Zeiten. Ein zweite Gruppe führte standardisierte schriftliche Befragungen durch. Sie befragten 217 Lehrerinnen und Lehrer, 165 Eltern, 328 Schülerinnen und Schüler über ihre Erwartungen an den und Einstellungen zum Lehrerberuf. Die gleichen Personengruppen und Personen, die nichts mehr mit Schule zu tun haben, erstellten auch Polaritätsprofile, mit denen vor allem unterbewusste und klischeehafte Wahrnehmungen und Einstellungen gegenüber Lehrern ermittelt wurden, die über Selbstbilder, Bilder vom idealen und typischen Lehrer Auskunft geben können. Zwei Gruppen analysierten einige regionale und überregionale Zeitungen sowie die Internet-Auftritte von einigen öffentlich-rechtlichen sowie privaten Rundfunk- und Fernsehsendern bezüglich des medial konstruierten Bildes über Lehrerinnen und Lehrern.

Auch wenn die Untersuchungsergebnisse nicht repräsentativ sind und nur eine Momentaufnahme darstellen, ergaben sie doch interessante erste Antworten auf unsere Fragen, wie sich Lehrerinnen und Lehrer selbst sehen und wie sie von anderen – Schülern, Eltern, außerschulischen Personen – gesehen werden und welches Bild vom Lehrer in ausgewählten Medien gezeichnet wird.

Die veröffentlichte Meinung in den Medien entspricht nicht der öffentlichen Meinung über den Lehrer. Das medial konstruierte Bild über Lehrer ist überwiegend negativ. Dieses negative Bild wurde nicht durch die von uns befragten Gruppen geteilt. Kritisiert wird in den Medien nicht der einzelne Lehrer an sich, sondern der Berufsstand und zum überwiegenden Teil bezieht sich die Kritik auf die Institution Schule sowie deren gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Tief sitzen die Vorurteile über den Lehrerberuf, die schon bei Adorno in „Tabus über den Lehrerberuf“ dargestellt wurden. Die-

se Vorurteile werden durch die Lehrerinnen und Lehrer selbst stärker vertreten, als durch die Schülerinnen und Schüler, die Eltern und die Externen. Interessante Ergebnisse sind auch bei den Befragungen herausgekommen. Das Bild vom idealen Lehrer ist bei allen befragten Gruppen identisch. Man erwartet, dass der Lehrer guten Unterricht macht, fachkompetent ist, abwechslungsreich unterrichtet, erzieht, sich weiterbildet. Die Gewichtung der Aufgaben werden allerdings unterschiedlich vorgenommen. Zum Beispiel erwarten die befragten Eltern eher, dass Lehrerinnen und Lehrer erziehen. Die befragten Lehrerinnen und Lehrer selbst sehen sich eher als Wissensvermittler. Das Bild vom typischen Lehrer, den man im Alltag erlebt, entspricht bei Schülern am wenigsten deren Idealbild vom Lehrer. Schülerinnen und Schüler äußern sich kritisch bezüglich der Fairness, der Geduld und Flexibilität. Eltern wünschen sich flexiblere und motiviertere Lehrerinnen und Lehrer. Bei Lehrerinnen und Lehrern ist das Ideal- und das Selbstbild fast identisch, d.h. sie schätzen sich so ein, dass sie den Ansprüchen an den Lehrerberuf in der Schulpraxis genügen. Sie kritisieren vor allem die Arbeitsbedingungen und die gesellschaftliche Geringschätzung des Lehrerberufs.

Eine detaillierte Darstellung des Projektes und seiner Ergebnisse finden Interessierte voraussichtlich ab September 2007 unter „<http://www.uni-potsdam.de/u/LpB/index.htm>“. Wir hoffen, dass viele Interessenten diese Seite besuchen. Leider konnten nur wenige Gäste auf dem Kolloquium begrüßt werden, v.a. waren Studierende da. Schade! Vielleicht lag es an den vielen parallel laufenden Veranstaltungen an diesem Tag der Lehrerbildung. Die Lehramtstudierenden und Soziologie-Studierenden jedenfalls haben eine interessante, kurzweilige und in einer angenehmen Atmosphäre stattfindende Präsentation des Projekts abgeliefert und eindrucksvoll gezeigt, dass sie theoretisch erworbenes Wissen zur Erforschung von Berufsfeldern nutzen können.





Räume – Zeiten – Angebote

Studienqualität im Lehramtsstudium

Von Mirko Wendland

Bologna liegt zwar in Italien, doch die Beschlüsse, die dort vor einigen Jahren gefasst wurden, wirken sich auch hierzulande und in Potsdam aus. Seit dem Wintersemester 2004/05 gelten die neuen Studienordnungen mit den international vergleichbaren Abschlussarten Bachelor und Master in den Lehramtsstudiengängen an der Universität Potsdam. Die Kernfrage, der wir uns stellen müssen, ist: Wie wirken sich die neuen Bedingungen auf das Lehramtsstudium aus?

Am Zentrum für Lehrerbildung hat sich eine „Arbeitsgruppe Studienqualität am ZfL“ konstituiert, die sich mit den Rahmenbedingungen und Komponenten der Hochschulsozialisation befasst. Modellgeleitet (vgl. Abbildung 1) werden sukzessive Informationen zur Studienqualität in den Lehramtsstudiengängen anhand von Dokumentenanalysen und Befragungen unter Studierenden, Lehrenden und Mitarbeitern der Universität Potsdam gesammelt.

Ziele der „AG Studienqualität am ZfL“

Ziele der Arbeitsgruppe, die im Auftrag des Präsidialamtes tätig ist, sind (1) die Vorbereitung der neuen Ba-/Ma-Studiengänge auf die Akkreditierung, (2) die Stärkung des Profilbereiches Lehrerbildung, und (3) die Erhöhung der Studienqualität in den Lehramtsstudiengängen als Beitrag zum Qualitätsmanagement der Universität Potsdam. Die von der AG entwickelten Methoden und Verfahren zur Bewertung und Einschätzung der Studienqualität sind richtungsweisend für die weiteren nicht lehramtsbezogenen Mehrfach-Ba-/Ma-Studiengänge an der Universität Potsdam.

Befunde

Befunde aus vorhergehenden Befragungen, Problemsammlungen und externen Studien zeigen immer wieder, dass folgende Kritik an das Studium (im Lehramt) gerichtet wird: 1. Überschneidungen von Veranstaltungen und Zeiträumen für Veranstaltungen, Prüfungen und Praktika, 2. Überfüllte Veranstaltungen, 3. Mangelnde Lesbarkeit / Transparenz von Veranstaltungsverzeichnissen und -ordnungen, sowie 4. Unterschiedliche Anforderungen in der Leistungsbeurteilung. Aber nicht nur von studentischer Seite ist Kritik zu vernehmen. Lehrende und Mitarbeiter in der studienrelevanten Verwaltung klagen zunehmend über einen gestiegenen Aufwand durch die vermehrte Zahl von Studierenden. Die Anforderungen / Arbeitsstunden zur Bewertung von Leistungen, zur Beratung der Studierenden sowie zur Vor- und Nachbereitung steigen an. Es ist zu erahnen, dass die genannten Probleme zu einer Verringerung der Studienqualität führen.

Überschneidung von Veranstaltungen

Ein Aspekt, den die AG Studienqualität am ZfL analysiert, sei exemplarisch für diesen Beitrag: das Problem der Überschneidungen. Anhand dessen soll gezeigt werden, welche Alternativen sich ergeben, um die Studienqualität in diesem Aspekt zu erhöhen. In diesem Zusammenhang werden drei Möglichkeiten diskutiert:

1. die Erweiterung der Veranstaltungszeiträume im Wochenplan,
2. die Einrichtung von Schwerpunktkombinationen und
3. die Einrichtung von Sperrzeiten für Veranstaltungen bestimmter Fächer.



Mirko Wendland

Wissenschaftlicher
Mitarbeiter am ZfL,
AG Studienqualität





1. AUSSCHÖPFUNG DER RAUMBELEGUNG:

Die Veranstaltungszeiten innerhalb einer normalen Veranstaltungswoche wurden derart analysiert, dass für die an der Universität geltenden Zeitraster Auszählungen für die einzelnen Standorte vorgenommen wurden. Hierbei bestätigte sich der subjektive Eindruck durch die harten Fakten: In der Zeit von 07:00 – 09:00 Uhr finden im Verlauf einer normalen Veranstaltungswoche – also von Montag bis Freitag – nur ein Bruchteil von Veranstaltungen statt. Einen starken Abfall in der Raumnutzung ist am Donnerstag und am Freitag Nachmittag zu ermitteln (vgl. Abb. 2).

2. HÄUFIG GEWÄHLTE FÄCHERKOMBINATIONEN:

Die Analyse der uniinternen Statistiken zu den Immatrikulationen in den lehramtsbezogenen Studiengängen ergeben starke Studierendenfälle für die Kombinationen der Fächer Germanistik, Geschichte und Anglistik/ Amerikanistik. Sicherlich traditionell bedingt folgen Kombinationen wie Mathematik/ Physik, Biologie/ Chemie und Geographie/ Sport.

3. SPERRZEITENREGELUNG FÜR FÄCHER:

Der Dienstag Nachmittag ist in der Regel für Veranstaltungen im Erziehungswissenschaftlichen Teilstudiengang vorgesehen; quasi existiert bereits eine Sperrzeitenregelung. Doch wie wird diese eingehalten? Eine Analyse der Veranstaltungen, der in diesem Bereich zu studierenden Module, zeigt, dass lediglich die Vorlesungen in diesem Bereich stattfinden. Es ist jedoch zu fragen, weshalb die Seminare, die nie zeitgleich belegt werden können, nicht auch zu diesen Zeiten angeboten werden (vgl. Abb. 3). Dabei ist zu bedenken, dass die Lehrenden innerhalb eines Semesters kaum Vorlesung und Seminar gestalten.

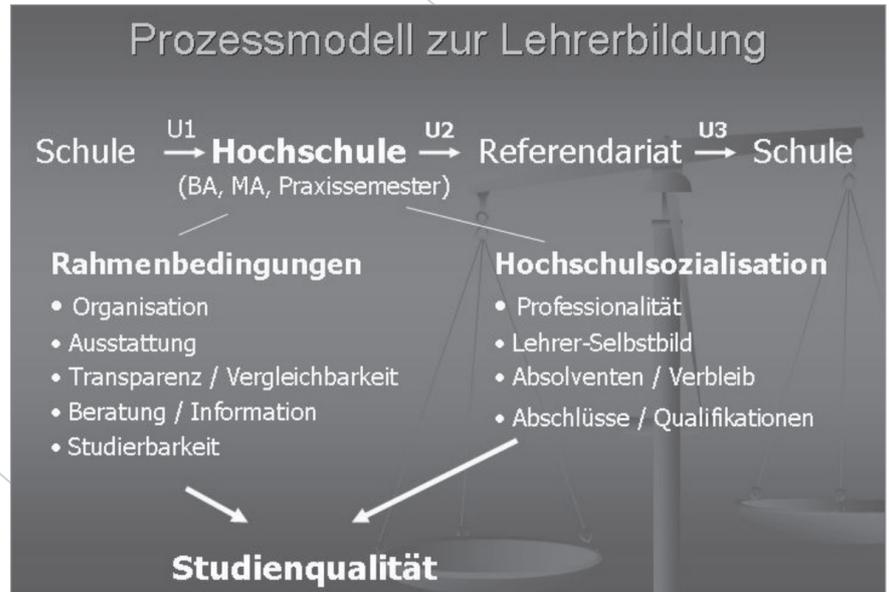
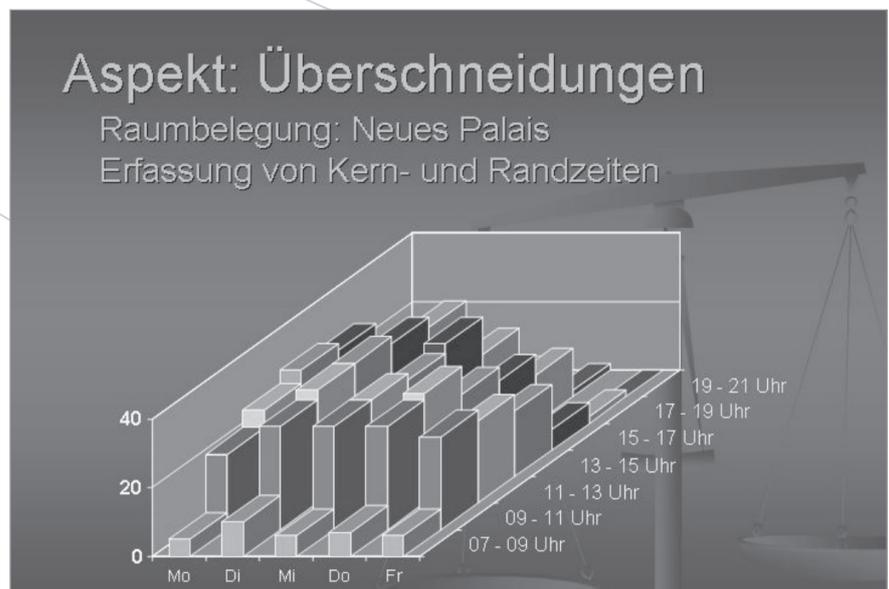


Abb. 1: Modell/Konzeption zur Studienqualität

Abb. 2: Raumbelegung am Standort „Neues Palais“. Quelle: Bauverwaltung der Universität Potsdam, Intranet





Fazit

Will man die freie Fächerwahl nicht einschränken, so ergibt sich als vorläufiges Fazit, dass mehrere Möglichkeiten zur Reduzierung von Überschneidungen auch kurzfristig möglich erscheinen. Zum einen ist eine Ausweitung der Veranstaltungszeiten auf Randzeiten möglich. Hierdurch sollte auch der oftmals beklagte Rummangel geringer sein. Zum zweiten könnte sich die Einhaltung von Sperrzeiten reduzierend auf die Wahrscheinlichkeit von Überschneidungen auswirken. Und drittens könnte die optimalere Abstimmung von Veranstaltungen innerhalb eines Moduls zur Reduzierung von Überschneidungen beitragen.

KONZEPT „ZEITFENSTER“

Das Problem der Überschneidungen gilt nicht nur für die Universität Potsdam. Auch anderswo versucht man das Problem zu lösen. An der Universität Paderborn wird seit dem Wintersemester 2005/06 das Konzept „Zeitfenster“ erprobt und ständig weiter entwickelt, mit dem man eine Überschneidungsfreiheit in 95% aller Fächer-

kombinationen für den Bereich der Pflichtveranstaltungen gewähren kann. Inzwischen existieren genaue Zeitfenster für die Veranstaltungen im 1., im 2. und ab dem 3. Studienjahr.

In einem ersten Schritt wurden anhand der Studierendenzahlen die Fächer ermittelt, in denen viele Studierende immatrikuliert sind. Dann wurden die häufigsten Fächerkombinationen ermittelt und zu guter Letzt geprüft, wie viele Pflichtveranstaltungen in den Fächern Studierende mindestens belegen können müssen, um einen geregelten Studienverlauf zu garantieren. Der Mindestumfang an der Universität Paderborn beträgt 4 Doppelstunden. In einem zweiten Schritt wurden anhand dieser Daten Fächer miteinander gruppiert, die in Kombination eher selten studiert werden. So kam man auf sieben Gruppen, denen jeweils Zeitfenster zu vier verschiedenen Zeiten zugewiesen wurden.

Es ist zu diskutieren, in wie weit das Paderborner Konzept „Zeitfenster“ auch für die Veranstaltungen im Lehramtsstudium an der Universität Potsdam adaptiert werden sollte. Hierbei ist mindestens ein Zeitfenster für Gremientätigkeiten einzuplanen. Aber auch Zeiträume für Sprechzeiten und Standortwechsel sind in mögliche Überlegungen einzubeziehen.

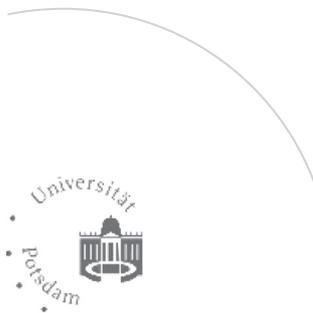
Abb. 3: Veranstaltungen im Modul 1 (WiSe 2006/07). Quelle: WZ der Universität Potsdam, (WiSe 2006/2007)

Aspekt: Überschneidungen
Sperrzeiten / Zeitfenster je Fach / Fächergruppe
Modul 1: Schulpädagogik und Didaktik

Uhrzeit (von bis)	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
07 – 09			S/P		
09 – 11		S/P			
11 – 13	S/P (2)	S/P			
13 – 15		V S/P (2)			S/P
15 – 17	S/P			S/P	
17 – 19				S/P	
19 – 21					

Perspektive

Das Problem der Überschneidungen ist nur ein Aspekt, dem die „AG Studienqualität am ZfL“ nachgeht. Es gibt wie am Anfang des Beitrages angedeutet noch eine Vielzahl weiterer. Die objektive Analyse bedarf jedoch immenser personeller wie zeitlicher Ressourcen und kann nur schrittweise erfolgen. Alle Ergebnisse werden kumulativ dem Präsidialamt mitgeteilt, dem es obliegt, die Diskussion der Befunde und die Initiierung von Veränderungsmaßnahmen einzuleiten, sodass die Studienqualität an der Universität Potsdam weiterhin dazu beiträgt, dass der Profildbereich Lehrerbildung weiterhin nationales wie internationales Renommee genießt.



Sorbische (wendische) Inhalte als Bestandteil der brandenburgischen Lehramtsausbildung

Von Martin Neumann

Ein brandenburgisches Geografie-Lehrbuch für die 5. Klasse informiert Schülerinnen und Schüler unter der Überschrift „Im Spreewald leben die Sorben“: „In einigen Dörfern sprechen nicht nur ältere Leute eine uns unverständliche Sprache.“ Gemeint sind damit Angehörige des sorbischen Volkes (auch Wenden genannt). Diese in der Lausitz beheimatete slawische Minderheit zählt neben Dänen, Friesen und Sinti/Roma zu den vier in Deutschland anerkannten nationalen Minderheiten. Für das Land Brandenburg gelten verschiedene Regelungen des Minderheitenschutzes wie Europaratsabkommen und die Landesverfassung. Diese Regelungen haben Auswirkungen auf den Bildungsbereich und damit auf das brandenburgische Schulwesen, woraus sich auch Anforderungen an die Lehrerausbildung ergeben.

Auf der einen Seite steht das Recht von Sorbinnen und Sorben, in ihrer Sprache (das dem Polnischen verwandte Niedersorbisch [Wendisch]) unterrichtet zu werden. In der Niederlausitz gibt es entsprechend sowohl sorbischen Fremdsprachenunterricht als auch zunehmend bilingualen Unterricht. Dieses bereits in Kindertagesstätten einsetzende Programm wird „Witaj“ („Willkommen“) genannt und vom Witaj-Sprachzentrum in Cottbus/Choceebuz koordiniert. Abgesehen von einem zwischenzeitlich existenten Erweiterungsstudium an der Universität Potsdam werden Sorbischnlehrerinnen und -lehrer ausschließlich an der Universität Leipzig ausgebildet, wo sich das einzige universitäre Sorabistik-Institut befindet. Zudem gibt es Fortbildungsangebote für Lehrerinnen und Lehrer durch das Witaj-Zentrum und die zum Schulamt Cottbus gehörende Arbeitsstelle für sorbische (wendische) Bildungsentwicklung Cottbus (ABC).

Andererseits besteht für die Schulen nicht nur die Aufgabe der Sprachvermittlung sondern auch die Vermittlung von Kenntnissen der sorbischen Geschichte und Kultur für alle Schülerinnen und Schüler in Brandenburg. Entsprechende Regelungen enthalten das brandenburgische Schulgesetz sowie die Rahmenlehrpläne. Wie notwendig eine Sensibilisierung für Minderheiten im schulischen Bereich ist, zeigt auch der eingangs zitierte Lehrbuchsatz: Jugendliche, die über Kenntnisse in der

Minderheitensprache verfügen oder dieser Minderheit angehören, werden aus dem „Wir“ ausgegrenzt, obwohl auch sie dieses Buch benutzen.

Voraussetzung für eine Berücksichtigung in der schulischen Praxis sind entsprechende Kenntnisse seitens der Lehrerinnen und Lehrer. Da die Ausbildung von Sorbischnlehrerinnen und -lehrern durch die Ansiedlung in Leipzig keine Berührungspunkte mit der restlichen Brandenburger Ausbildung in der Ersten Phase aufweist, bedarf es besonderer Maßnahmen, um Studierenden einen Zugang zum Thema zu ermöglichen.

Durch eine studentische Initiative wurde bereits zweimal eine interdisziplinäre Ringvorlesung organisiert, die Informationen zu Geschichte, politischer Situation, Literatur, Kunst, Musik und Traditionen der Sorben auf fakultativer Basis vermittelte. Unterstützt wurden diese Vorlesungen durch das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (MBS) und sorbische Institutionen. Im Sommersemester 2006 übernahm das Zentrum für Lehrerbildung die Koordinierung dieses Lehrangebotes (vgl. kentron 19). Im Wintersemester 2006/07 wird nun erstmals ein Seminar mit dem Titel „Nationale Minderheiten im staatlichen Schulwesen – Die Sorben (Wenden) in Brandenburg“ durchgeführt. Es ist Bestandteil der Sozialwissenschaften im Rahmen der erziehungswissenschaftlichen Ausbildung für Lehramtsstudierende. Die Vermittlung von Kenntnissen über Sorben in der Niederlausitz ist eine spezifische Aufgabe der brandenburgischen Lehramtsausbildung und damit auch der Universität Potsdam. Das Zentrum für Lehrerbildung arbeitet bei der Realisierung nicht nur mit dem MBS zusammen. Auch andere Einrichtungen wie die ABC, das Witaj-Sprachzentrum oder das Wendische Museum Cottbus bieten Unterstützung, beispielsweise durch die Bereitstellung von Veröffentlichungen. Die positive Entwicklung der letzten drei Jahre soll nachhaltig fortgeführt werden. Mit Wirkung zum 1. Juni 2007 wurde das brandenburgische Lehrerbildungsgesetz um einen entsprechenden Satz erweitert: „Die Geschichte und Kultur der Sorben (Wenden) sind in angemessenem Umfang zu berücksichtigen.“ Dem ist kaum etwas hinzuzufügen.



Martin Neumann

Wissenschaftliche
Hilfskraft am ZfL

Da die Ausbildung von Sorbischnlehrerinnen und -lehrern durch die Ansiedlung in Leipzig keine Berührungspunkte mit der restlichen Brandenburger Ausbildung in der Ersten Phase aufweist, bedarf es besonderer Maßnahmen, um Studierenden einen Zugang zum Thema zu ermöglichen.



Bücher- und Kuchenbasar zum Tag der Lehrerbildung 2007

Tage wie diese ...

Studierende spenden für Potsdamer Schule

Von Viola Grellmann

Ein Transparent vor dem Eingang zum Haus 10 a wies bereits eine Woche zuvor darauf hin – es sind wieder Tage der Lehrerbildung in Golm.

Das Zentrum für Lehrerbildung hat erneut ein abwechslungsreiches Veranstaltungsangebot zusammengestellt. Wissenschaftliche Vorträge, Besuch des Ministers für Bildung, Jugend und Sport sowie seines Staatssekretärs und die Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung mit der Pädagogischen Hochschule Luzern standen dabei genau so auf dem Programm wie ein Treffen von Studierenden mit Vertretern der 2. Phase der Lehramtsausbildung oder ein Workshop zu „Selbst- und Fremdbildern von Lehrerinnen und Lehrern“.

Die Vorstellung von Forschungsprojekten einschließlich der Präsentationen im Foyer des Hauses 14 gaben einen Einblick in die Arbeit der Lehrerbildner an der Universität. Auch das Zentrum für Lehrerbildung hatte Gelegenheit sich vorzustellen – am Tag der offenen Tür. Bereits zum zweiten Mal gab es

wieder einen Buchbasar. Schon einige Zeit vorher hatten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zentrums und Vertreter der Fachschaften Primarstufe und LER Bücher und CDs zusammengetragen. Mit Erstaunen und Interesse nahmen vor allem die Studierenden das Angebot an, aus der Vielzahl der Bücher auszuwählen. Kuchen gab es gratis dazu ... Eine gute Gelegenheit, auch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Zentrums ins Gespräch zu kommen, und ein Signal: Es tut sich was in Golm. Gern haben die Interessenten mit einer kleinen Spende die Karl-Foerster-Grundschule in Potsdam unterstützt. Zur Renovierung eines Klassenzimmers konnten 80 Euro gespendet werden.

Unser Dank geht an alle, die uns bei der Vorbereitung und Durchführung der Tage der Lehrerbildung so tatkräftig unterstützt haben. Und was das Schönste ist: Es haben bereits jetzt Kolleginnen und Kollegen ihre Unterstützung zugesagt, damit es auch 2008 wieder Tage wie diese geben kann.



Viola Grellmann

Beauftragte für Praktika im Lehramtsstudium am ZfL





Abb. 1: Bau einer LED-Taschenlampe

Vom Swing in der Physik

BrISaNT lenkt SchülerInneninteressen auf ein Studium der Naturwissenschaften

von Franca Bierwagen

Wenn Musik swingt, dann ist es Physik die dabei schwingt. Wie beide Fächer harmonisieren, dass erfuhren Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 10–13 im ersten SommerMINTCollege. Das SommerMINTCollege ist ein Teilprojekt des Projektes „Brandenburger Initiative Schule und Hochschule auf dem Weg zur Naturwissenschaft und Technik“ (BrISaNT).

Zielstellung ist eine Berufs- und Studienorientierung in den so genannten MINT-Studiengängen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik. Das Besondere dabei ist der Verbund zwischen den beteiligten Partner-Fachhochschulen und der Universität Potsdam sowie eine Auswahl an geschlechterspezifischen Veranstaltungen. Das heißt: Veranstaltungen aus Studiengängen mit einem sehr hohen Anteil an Frauen wie beispielsweise in den Ernährungswissenschaften an der Universität Potsdam (77 Prozent der Studienanfänger sind weiblich) werden vorrangig

Jungen angeboten und Veranstaltungen mit einem sehr hohen Anteil an männlichen Studienanfängern wie beispielsweise in der Physik (77 Prozent der Studienanfänger sind männlich) werden vorrangig Frauen angeboten.

Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 10–13 erhalten die Möglichkeit sich die Fachhochschule Brandenburg, die Fachhochschule Potsdam, die Fachhochschule Eberswalde und die Universität Potsdam im direkten Vergleich anzusehen. Eine Woche lang können die Mädchen und Jungen Hochschulluft schnuppern. Die Jungen und Mädchen erleben in verschiedensten Veranstaltungen beispielsweise eine Reise durch den Mikrokosmos oder erfahren mehr darüber, was das Finanzamt mit dem Marihuanakonsum Jugendlicher zu tun hat. Sie lernen „Hackerangriffe“ verstehen und abzuwehren, bauen eine LED Taschenlampe oder erfahren, ob Wasser strömt, schießt oder steht.



Franca Bierwagen

Projektleiterin BrISaNT





Abb. 2: Im GeoLaB-Schülerlabor des Geoforschungszentrums



Abb. 3: Schülerinnen im Chemielabor

Neben diesen Veranstaltungen stehen beim einwöchigen „BriSaNTMINTCollege“ Besuche bei regionalen Firmen und Forschungseinrichtungen auf dem Programm unter dem Motto „Welche beruflichen Chancen habe ich mit dem Abschluss eines MINT-Studiums?“ Unternehmen wie der Rundfunk Berlin Brandenburg und damit verbunden Radio Fritz, O2, Rolls Royce, eon-edis, RapidEye, ZF Getriebe GmbH und Daimler Chrysler in Ludwigsfelde geben eine Antwort darauf. Exkursionen zu den Max-Planck-Instituten für Kolloid- und Grenzflächenforschung sowie für Gravitationsphysik stehen ebenso auf dem Programm wie ein Besuch zum Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung, dem Schülerlabor des Geoforschungszentrums oder dem Alfred-Wegener Institut für Polar- und Meeresforschung. Die Schülerinnen erfahren mehr zu den genetischen

Analysen des indischen Tigers und erlangen Kenntnis darüber was Affen sprachlos macht und wie die Bioinformatik eine Antwort darauf findet.

Innerhalb der TutorInnenwerkstatt (Studierende lehren für Schülerinnen und Schüler) haben die SchülerInnen die Möglichkeit einen direkten Kontakt zu Studierenden der beteiligten Hochschulen aufzubauen und gleichzeitig eine Veranstaltung aus dem Studienfach des jeweiligen Tutors oder der Tutorin zu erleben.

Zum Abschluss der MINTColleges erhalten die Teilnehmenden ein Teilnahmezertifikat von den beteiligten Hochschulen.

Das Projekt BriSaNT ist im Koordinationsbüro für Chancengleichheit der Universität Potsdam angesiedelt und ist damit ein Projekt, das eng zusammenarbeitet mit der Gleichstellungsbeauftragten und der Zentralen Studienberatung.

Das HerbstMINTCollege findet vom

15.10–19.10.2007

statt. Es steht nur eine begrenzte Anzahl an Plätzen zur Verfügung. Online Anmeldungen sind bereits möglich unter: www.brisant.uni-potsdam.de



Suchtprävention an Schulen

Ein Beispiel gegen Alkoholismus

Im Rahmen der „Tage der Lehrerbildung“ list das Zentrum für Lehrerbildung bemüht, Lehramtsstudierende mit außerschulischen Projekten in Kontakt zu bringen, die sie später in ihre schulische Arbeit einbeziehen können. In diesem Jahr bot sich Matthias Haarbach an, sein Schulpräventionsprojekt zum Thema „Alkoholismus“ an der Universität Potsdam vorzustellen.

Unter dem Titel „Vom Beamten zum Sozialfall“ berichtete er von seinem Leben als alkoholsüchtiger Polizeibeamter und wie die Sucht begann und ihn letztendlich Arbeitsplatz und Familie kostete. Seit nunmehr fünf Jahren ist er trockener Alkoholiker und möchte durch seine Erfahrungen helfen, andere vor ähnlichen Entwicklungen zu bewahren sowie sich eventuell kritisch mit dem eigenen Verhalten auseinander zu setzen.

In Zusammenarbeit mit einer Potsdamer Lehrerin entstand so auch die Idee, an Schulen zu gehen und mit Schülerinnen und Schülern über die Gefahren des übermäßigen Alkoholkonsums zu sprechen. Gerade unter Jugendlichen herrscht oftmals ein sorgloser Umgang mit Alkohol, wie die jüngsten Diskussionen um so genannte „Flatrate-Partys“ oder das berüchtigte „Komasaufen“ zeigen. Während in diesem Zusammenhang oft auf das gesellschaftliche Umfeld und die Wirkung des Vorlebens durch Erwachsene verwiesen wird, betont Matthias Haarbach auch die Eigenverantwortung der Betroffenen. Als selbst Betroffener vermittelt er sehr glaubhaft, wie man trotz des grundsätzlich vorhandenen Wissens um die Gefahren des Alkohols in

die Sucht abrutschen kann. Und er zeigt zudem, dass es möglich ist, sich aus der akuten Sucht zu befreien. Allerdings ist damit auch verbunden, sich ein Leben lang des Problems bewusst sein und Einschränkungen in Kauf nehmen zu müssen.

Um eben jene Aufklärung bei Jugendlichen zu leisten und somit zu ihrem Schutz beizutragen, hält Matthias Haarbach kostenlose Gastvorträge und steht für Diskussionsrunden zur Verfügung. Entsprechende Doppelstunden wurden sowohl in den Klassenstufen 5 und 6 in Berlin als auch in den Jahrgängen 7 bis 10 in Potsdam durchgeführt. Die Erfahrungen waren bisher positiv. Vor allem durch seine eigenen Betroffenheit und das relativ junge Alter des Referenten können Erfahrungen glaubhaft vermittelt werden.

Dieser Eindruck bestätigte sich auch in der Veranstaltung an der Universität Potsdam. Interessant wäre noch gewesen, wie ein selbst Betroffener schulische Aufklärungsmaterialien z.B. der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung bewertet. Leider hatte er mit diesen Materialien aber noch keine Erfahrungen gesammelt. Ihren Einsatz durch das Hinzuziehen außerschulischer Experten zu ergänzen, ist jedoch ein lohnenswertes Ziel. Dieses zu erreichen bedarf es neben des mutigen Engagements von Betroffenen wie Matthias Haarbach auch der Bereitschaft von (zukünftigen) Lehrerinnen und Lehrern, ihren Unterricht entsprechend zu öffnen. Dazu beitragen möchte auch das Zentrum für Lehrerbildung durch die Organisation entsprechender Veranstaltungen.

Von Martin Neumann

Informationen im Internet:

- www.matthias-haarbach.de
- www.berlinkrimetours.de/alk.html



Martin Neumann

Wissenschaftliche
Hilfskraft am ZfL





Fit für den Lehrerberuf - gerüstet für den Schulalltag

Von Mirko Wendland

Die Gesundheit des Lehrers ist zentraler Forschungsschwerpunkt einer Vielzahl von Untersuchungen unter der Regie von Prof. Uwe Schaarschmidt. Viele Lehrer wissen inzwischen um die Bewältigungstypen: die Risikotypen A und B, sowie den S- und G-Typen.

Prof. Uwe Kieschke, der seit vielen Jahren gemeinsam mit Prof. Schaarschmidt an der Potsdamer Lehrerstudie wirkt, stellte alte wie neue Arbeiten hierzu an den „Tagen der Lehrerbildung 2007“ vor. Es ist erstaunlich, wie umfangreich diese sind: Neben Lehrerinnen und Lehrern wurden ähnliche Studien beispielsweise unter Angehörigen der Polizei und der Feuerwehr, aber auch unter Unternehmensgründern durchgeführt – Berufsgruppen, in denen die Verantwortung für

andere enorm ist. Ausgehend von diesen Untersuchungen wurden Interventionsprogramme entwickelt und erprobt. Ihre Feuertaufe bestanden sie inzwischen. Für angehende Lehrkräfte gibt es das COPE-Programm, welches Studierenden im Lehramt umfangreiche Kenntnisse in der Bewältigung von schwierigen Situationen im Berufsalltag vermittelt. Gestützt durch solche Interventionen soll die Gefahr von „Burnout“ verringert werden.

Die neuesten Verfahren der Forschergruppe um Kieschke und Schaarschmidt sind der erst kürzlich auf der KMK diskutierte „Arbeitsbewertungs-Check für Lehrkräfte“ und das Selbsterkundungsverfahren „Fit für den Lehrerberuf?!“. Das erste Verfahren bietet Praktikern in den Schulen hilfreiche Unterstützung beim Erkennen von Stärken und Schwächen. Das zweite Verfahren hilft unschlüssigen Studienanfängern bei ihrer Berufswahl. Es könnte aber auch zum Inhalt

von Beratungsgesprächen an Universitäten werden, auf deren Grundlage Studierenden Empfehlungen zu ihrer weiteren Entwicklung gegeben werden könnten.

Der Vortrag war umfangreich und bot in komprimierter Form die Ergebnisse von ca. 15 Jahren Forschungstätigkeit. Prof. Kieschke wird – dieser Hinweis sei hier gestattet – im Wintersemester 2007/08 in der Kolloquiumsreihe des Zentrum für Lehrerbildung einen weiteren Vortrag halten. Interessenten sind herzlich willkommen. Nachzulesen ist vieles zu den Studien in den im Beltz-Verlag herausgegebenen Büchern: „Halbtagsjobber? Psychische Gesundheit im Lehrerberuf – Analyse eines veränderungsbedürftigen Zustandes“ (2. Auflage, 2005) und „Gerüstet für den Schulalltag. Psychologische Unterstützungsangebote für Lehrerinnen und Lehrer“ (2007, Schaarschmidt und Kieschke, ISBN: 978-3-407-25465-8).

Hinter eines Baumes Rinde ...

Von Katharina Paulke

Im Rahmen der Tage der Lehrerbildung stellte der Sprecherkreis der Universität auch in diesem Jahr ein neues Programm vor. Am 12.6.07 fand die Premiere des musikalisch-literarischen Programms mit Texten des Komikers, Schauspielers und Dichters Heinz Erhardt unter dem Titel des gleichnamigen Gedichts „Hinter eines Baumes Rinde ...“ statt.

Sechs Studierende ganz unterschiedlicher Fachrichtungen, die sich gern mit Literatur

beschäftigen und Spaß am Rezitieren haben, erarbeiteten unter Leitung von Katharina Paulke ein 65minütiges Programm. Vorrangig, wie könnte es bei Texten von Heinz Erhardt auch anders sein, regten sie das Publikum zum Schmunzeln, teils sogar zum Lachen an. Doch der Sprecherkreis wusste auch ernste Themen aufzugreifen, Themen, die auch zum Nachdenken aufforderten. Begleitet wurden die Sprecherinnen und Sprecher durch eine Musikstudentin am Klavier.

Der Baum

*Der Baum hat Äste,
das ist das Beste,
denn wär er kabl,
dann wärs nur ein Pfabl.*

Etwa 50 Gäste lauschten den Beiträgen und honorierten den Auftritt mit viel Beifall.





Schubarth, Wilfried; Speck, Karsten; Seidel, Andreas: **Endlich Praxis! Die zweite Phase der Lehrerbildung. Potsdamer Studien zum Referendariat.** Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2007. ISBN 978-3-631-55856-0

2. Phase der Lehrerbildung auf dem Prüfstand

Die Lehrerbildung steht seit langem unter Reformdruck. Das gilt insbesondere für die in der Öffentlichkeit bisher vernachlässigte zweite Phase. Die Potsdamer Studien zum Referendariat schließen diese Forschungslücke, indem sie ein empirisch fundiertes Bild von der zweiten Phase im Land Brandenburg zeichnen. Mit unterschiedlichen Forschungsmethoden wurden von 2004–2006 sowohl Referendare als auch Seminarleiter, Ausbilder und Schulleiter zu Stärken und Schwächen des Referendariats repräsentativ befragt. Mit den bundesweit bisher umfassendsten Studien zur zweiten Phase wird mit manchem Vorurteil aufgeräumt und die Leistungsfähigkeit, aber auch noch bestehender Reformbedarf nachgewiesen. Zugleich werden innovative Reformansätze in der Praxis, z.B. an den Studienseminaren, vorgestellt.

Schubarth, Wilfried; Seidel, Andreas; Speck, Karsten (Hrsg.): **Soziale Probleme von Jugendlichen in Deutschland, Polen und Russland. Alltagserleben und Lebensperspektiven.** Potsdam 2007. ISBN 978-3-939469-79-7

Jugendentwicklung in Osteuropa

Knapp 20 Jahre nach dem Umbruch ist es an der Zeit, eine Bestandsaufnahme zur Lebenssituation Jugendlicher in postsozialistischen Ländern vorzunehmen. Der vorliegende Sammelband verfolgt dieses Ziel, indem er Untersuchungsergebnisse zu verschiedenen Aspekten des Alltagslebens Jugendlicher in Ost- und Westdeutschland sowie in Polen und Russland vorstellt. Der Fokus liegt dabei auf „Jugendprobleme“, in den Bereichen Schule und Arbeitsmarkt sowie auf abweichendes Verhalten und entsprechende länderspezifische Interventionsstrategien. Die Beiträge verweisen einerseits auf zahlreiche gemeinsame soziale Probleme, andererseits aber auch auf unterschiedliche kulturelle und pädagogische Traditionen. Die Fortsetzung der vergleichenden Studien ist geplant.



Schaarschmidt, Uwe; Kieschke, Ulf (Hrsg.): **Halbtagsjobber? Psychische Gesundheit im Lehrerberuf – Analyse eines veränderungsbedürftigen Zustandes, 2. Auflage.** Weinheim / Basel: Beltz 2005. ISBN 3-407-32060-4.

Schaarschmidt, Uwe; Kieschke, Ulf (Hrsg.): **Gerüstet für den Schulalltag. Psychologische Unterstützungsangebote für Lehrerinnen und Lehrer.** Weinheim / Basel: Beltz 2007. ISBN 3-407-32060-4.

Psychologische Unterstützungsangebote für Lehrerinnen und Lehrer

Kaum eine Berufsgruppe ist seelisch stärker belastet als Lehrer/innen. Rund ein Drittel ist von Burnout bedroht. Dieses Buch zeigt, was sich dagegen tun lässt. »Gerüstet für den Schulalltag« stellt erprobte Unterstützungsangebote und Interventionsprogramme zur Förderung der Lehrergesundheit vor – mit konkreten Handlungsempfehlungen. Aus dem Inhalt: – Arbeitsbewertungs-Check für Lehrkräfte – Interventionsprogramm zur Teamentwicklung an Schulen – »Potsdamer Trainingsmodell« für Lehrer/innen, Referendar/innen und Lehramtsstudierende – Self-Assessment-Verfahren für angehende Lehramtsstudierende Das Buch baut auf den Erkenntnissen der Potsdamer Lehrerstudie auf, die 2004 unter dem Titel »Halbtagsjobber?« die psychische Gesundheit im Lehrerberuf analysiert hatte – und zu alarmierenden Ergebnissen gekommen war. »Ein unverzichtbares Kompendium.« Prof. Dr. Joachim Bauer, Universität Freiburg, Leiter des Instituts für Gesundheit in Pädagogischen Berufen.



Veranstaltungsreihe:

Empirische Bildungsforschung an der Universität Potsdam

ORT:

Universität Potsdam
Komplex Golm
Haus 14, Hörsaal 0.45

ZEIT:

16:30 - 18:00 Uhr

KONTAKTADRESSE:

Zentrum für Lehrerbildung
Karl-Liebknecht-Str. 24-25
14476 Golm
Tel.: 0331/977-2560
Fax: 0331/977-2196
E-Mail: rolo@uni-potsdam.de

Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund in der Schuleingangsphase. Erste Ergebnisse aus dem BLK-Modellprogramm FörMig plus Brandenburg
Prof. Dr. Schründer-Lenzen & Stephan Mücke
07. November 2007

Bewältigungsmuster im Beruf. Hauptergebnisse der Potsdamer Lehrerstudie
Prof. Dr. Ulf Kieschke
05. Dezember 2007

Bildungsspezifische Ungleichheiten: Bekannte Phänomene, aber neue Problemgruppen?
Prof. Dr. Wolfgang Lauterbach
09. Januar 2008

Bildungsmonitoring und Bildungsstandards: contra dictio in adjecto? oder: „Nur vom Wiegen wird die Sau nicht fett“ (alte Bauernregel)
Prof. Dr. Helmut Mikelskis
30. Januar 2008

Bilinguales Unterrichten
Prof. Dr. Heidemarie Sarter
16. April 2008

„Restauration“ und „Reform“ in der Bildungsgeschichte der Bundesrepublik
Prof. Dr. Günter C. Behrmann
07. Mai 2008

Tage der Lehrerbildung
Juni 2008

Die 2. Phase der Lehrerbildung aus der Sicht aller Beteiligten. Potsdamer Studien zum Referendariat
Prof. Dr. Wilfried Schubarth
09. Juli 2008